Zeitschrift: Archiv des Historischen Vereins des Kantons Bern
Herausgeber: Historischer Verein des Kantons Bern
Band: 85 (2008)

Artikel: Albrecht von Haller : Leben - Werk - Epoche
Autor: Steinke, Hubert / Boschung, Urs / Pross, Wolfgang
Kapitel: Haller und die Gelehrtenrepublik
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1071037

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Haller und die Gelehrtenrepublik

Hubert Steinke und Martin Stuber

Mit dem Begriff der ‹Gelehrtenrepublik› (Respublica Litteraria, République des Lettres, Republic of Letters) wird die Gemeinschaft der Gelehrten von der Reformation bis zur Französischen Revolution bezeichnet. Der Ausdruck wurde seit dem 16. Jahrhundert zunehmend – und auch heute noch – verwendet, um die vielen und vielfältigen, ideellen und reellen Verbindungen zwischen den Intellektuellen in dieser Epoche zu beschreiben. Die neuere Forschung betont dabei vor allem den Aspekt der Kommunikation, durch die sich aus einzelnen Gelehrten erst eine Gemeinschaft herausbilden kann; in dieser Perspektive ist die Gelehrtenrepublik das frühneuzeitliche Kommunikationssystem des gelehrten Standes.[1] Anspruch auf Mitgliedschaft dieses Standes konnte erheben, wer wahlweise die lateinische Bildungssprache beherrschte, eine Universität besucht hatte und/oder eine eigene gelehrte Publikation vorweisen konnte.[2] Der Austausch zwischen den Mitgliedern fand nicht nur statt durch direkte Kontakte, sondern ebenso durch ein vielseitiges Zusammenspiel von Institutionen (Universitäten, Bibliotheken, Akademien, Sozietäten, Botanische Gärten) und Druckmedien (Bücher, Zeitschriften). Von besonderer Bedeutung war der Brief, der ein konstitutives und vielleicht das zentrale Merkmal der damaligen Gelehrtenkultur darstellt.[3] Wer keine Briefe schrieb, war nicht nur weitgehend vom direkten Kontakt mit Gelehrten ausgeschlossen, ihm fehlten auch wesentliche Beziehungsnetze, um sich über die aktuellen Diskussionen zu informieren und daran teilzunehmen. Ohne Briefe konnte man allenfalls ein beobachtendes, nicht aber ein aktives Mitglied der Gelehrtenrepublik sein.

Indem die neuere Forschung ihr Augenmerk auf die Kommunikation richtet, interessiert sie sich weniger für die Ideologien und Wissensbestände der Gelehrten an sich, als dafür, wie diese generiert, etabliert und verbreitet werden. Wissenschaft und Gelehrsamkeit wird so als eine kulturelle

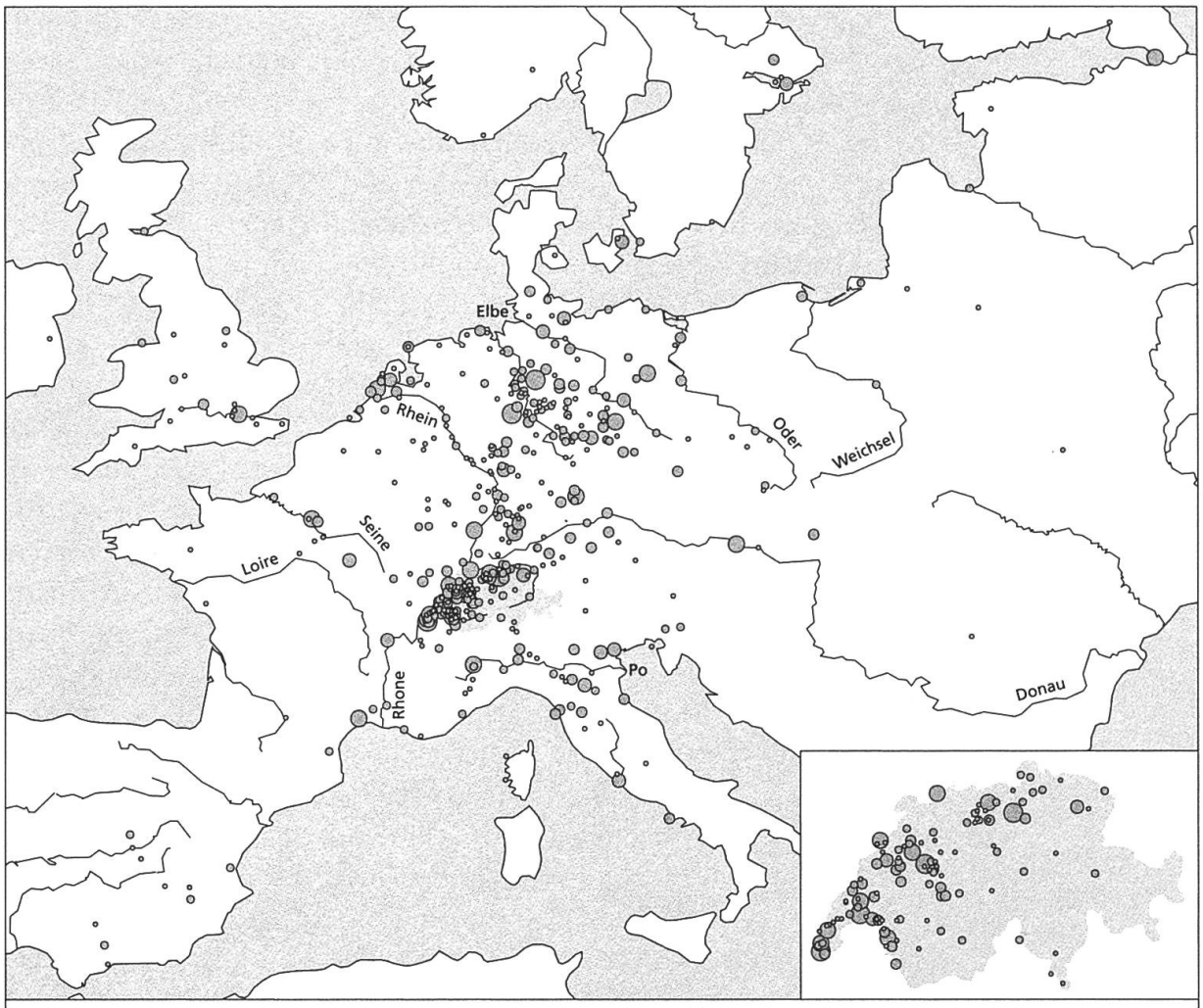
und soziale Praxis verstanden, die es zu analysieren gilt.[4] Dieser doppelten Frage nach der Kommunikation und den Praktiken der Gelehrtenrepublik ist auch der vorliegende Beitrag verpflichtet.

Albrecht von Haller ist ein ideales Beispiel, um dieser Frage nachzugehen. Er war auf allen wichtigen Ebenen der Gelehrtenrepublik auf vielfältige Weise tätig: Er studierte und dozierte, unternahm Studienreisen, unterhielt einen umfangreichen Briefwechsel, war aktives Mitglied mehrerer gelehrter Gesellschaften, agierte als Experte für die Regierung, organisierte und leitete Forschungsprojekte, kaufte und schrieb unzählige Abhandlungen und Bücher, war tätig als Rezensent, führte wissenschaftliche Kontroversen und bemühte sich um die Verbreitung der gesicherten Wissensbestände. All diese – und weitere – Aktivitäten sind durch zahlreiche Briefe, Akten, Handschriften und Publikationen dokumentiert. Aber nur ein Teil dieser Belege wurde bisher genauer studiert. Hallers Position und Aktivität in der Gelehrtenrepublik sowie die sich darin spiegelnden Strukturen und Mechanismen können daher nur in Teilaspekten dargestellt werden. Im Zentrum steht Hallers Briefwechsel, der bereits genau verzeichnet[5] und exemplarisch analysiert wurde.[6] Dies steht in Einklang mit der zentralen Rolle, die dem Brief in der damaligen Gelehrtenkultur – und, wie sich zeigen wird, auch in Hallers Leben – zukommt. Daneben soll auch auf einige nicht-briefliche Aspekte der Produktion und Kritik von Wissen eingegangen werden; damit wird Hallers Bedeutung als einer der produktivsten Gelehrten seiner Zeit berücksichtigt.

Hallers Korrespondenznetz

Haller schrieb 1754 seinem Schüler und ersten Biographen Johann Georg Zimmermannn: «Pour mes correspondances j'en ai eu de tous cotés. Depuis Petersbourg jusqu'en Espagne.»[7] Haller unterhielt tatsächlich ein Korrespondenznetz von europäischem Ausmass, das zu den umfangreichsten der gesamten Frühen Neuzeit gehört.[8] Von seinem Austausch mit 1139 Korrespondenten, 50 Korrespondentinnen und 11 Institutionen sind 16'981 Briefe überliefert. Von Hallers eigenen Briefen hat sich nur eine kleinere Zahl (rund 3750) erhalten, während er selbst den grösseren Teil der an ihn gerichteten Schreiben aufbewahrte (rund 13'200). Diese stammen aus insgesamt 447 verschiedenen Absendeorten aus – bezogen auf die heutigen Landesgrenzen – nicht weniger als 21 europäischen Staaten sowie einem in Übersee (vgl. Karte S. 383).

Am meisten Briefe werden von praktizierenden Ärzten geschrieben (32 % aller Briefe; vgl. Grafik S. 385). Dazu zählen neben den freien Praktikern auch Spitalärzte, Feldärzte, Stadtärzte, Landärzte und Hofärzte so-



Hallers Briefwechsel (1724–1777)

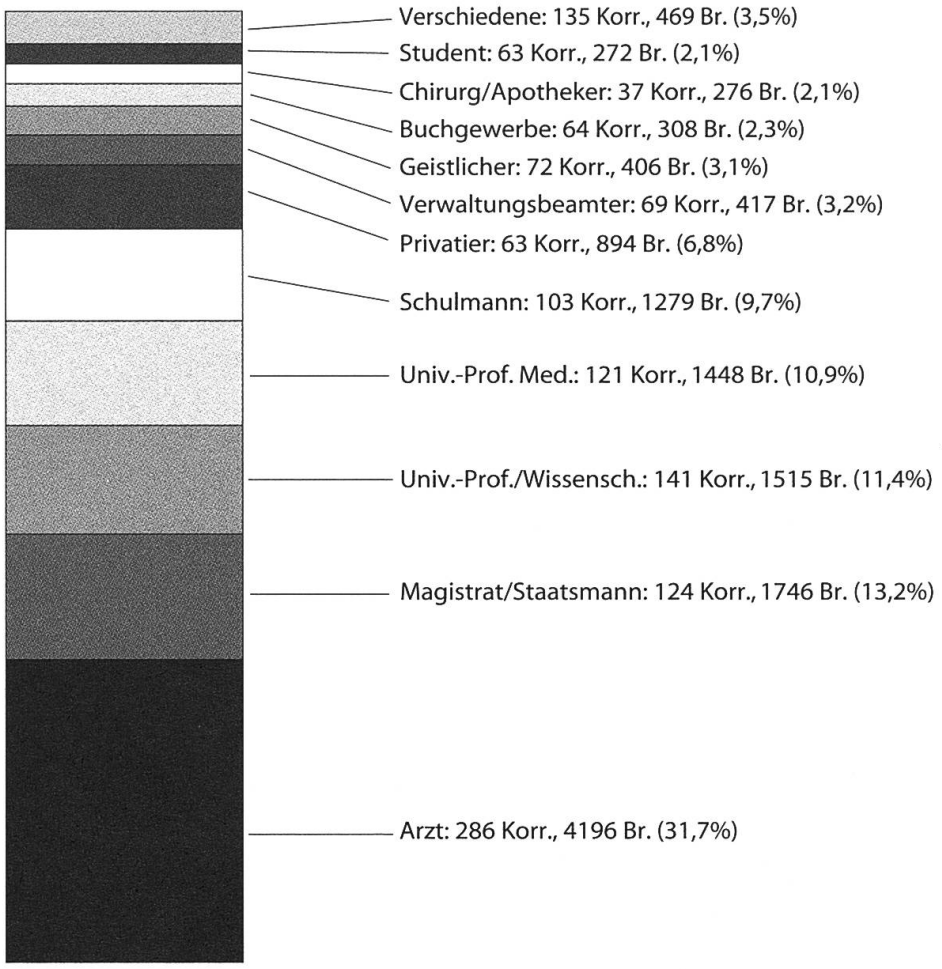
447 Absendeorte
13 241 Briefe an Haller von
1196 Korrespondenten

Anzahl Briefe pro Absendeort:
• 1–2 • 3–10 • 11–50 • 51–100 • 101–500 • >500

Hallers Korrespondenznetz gehört zu den umfangreichsten der ganzen Frühen Neuzeit. Es umfasst nicht nur ein mehr oder wenig homogenes Gebiet zwischen Loire und Oder, sondern auch einzelne Orte auf der Iberischen Halbinsel, in Ober- und Mittelitalien, in Osteuropa bis nach St. Petersburg, in Skandinavien und auf den Britischen Inseln. Die meisten Briefe erhielt Haller aus Hannover (2291), Bern (872), Lausanne (726), Zürich (701), Göttingen (633), Genf (536), Basel (365), Paris (352), London (298), Berlin (296), Turin (253), Genthod (217), Brugg (209), Leipzig (209), Nürnberg (189), Strassburg (186), Wien (166), Aigle (162), Nyon (154), Aarberg (141), Tübingen (137), Leiden (123), La Ferrière (114), Echallens (113), Montpellier (109) und St. Petersburg (107). – Datengrundlage: Haller-Datenbank, Universität Bern; Kartographie: Richard Stuber, Bern.

wie – falls mit einem medizinischen Doktortitel versehen – einzelne Chirurgen und Prosektoren. Die zweitgrösste Gruppe sind die Magistraten und Staatsmänner (13 %), hauptsächlich gebildet aus Angehörigen der eidgenössischen Stadtregimente, aber auch aus höheren Hofbeamten deutscher Territorien sowie einzelnen Regenten und Regentinnen. Es folgen die nichtmedizinischen Universitätsdozenten und weitere Wissenschaftler, die als Akademiesekretäre, Gartendirektoren, Hofphysiker oder Professoren an Akademien tätig sind (11 %). Beinahe so gross ist die Gruppe der universitären Medizinprofessoren (11 %), etwas kleiner diejenige der Schulmänner (10 %), die Professoren an Hohen Schulen, Gymnasien und Akademieschulen, Sprachdozenten, Hofmeister und Hauslehrer umfasst. Als weitere Kategorien folgen Privatiers (7 %), die ihren Lebensunterhalt aus ihren Vermögenswerten gewinnen, Verwaltungsbeamte (3 %) wie Bibliothekare, kleinere Hofbeamte und Gerichtsdiener, Geistliche (3 %) wie Vikare, Pfarrer und Domherren, im Buchgewerbe Tätige (2 %) wie Buchhändler, Verleger, Drucker und Kupferstecher, die zu einer Gruppe zusammengefassten Chirurgen und Apotheker (2 %) sowie die Studenten (2 %), zu denen auch die nicht wenigen Korrespondenten zählen, die ihre eben fertiggestellte Dissertation an Haller schicken. Unter der Restkategorie Verschiedene (4 %) verstecken sich 24 Offiziere, 30 selbständig Tätige wie Kaufleute, Krämer, Bankiers, Uhrmacher, Advokaten und deren Angestellte sowie 42 Frauen ohne selbständige Erwerbstätigkeit. Diese auf dem Broterwerb zum Zeitpunkt der einzelnen Briefe basierende Kategorisierung kann differenziert werden, wenn nach der Ausbildung der Korrespondenten gefragt wird. Einen akademischen Abschluss im engeren Sinne besitzen 526 Korrespondenten, wobei dazu auch die 38 mit Magistertitel gerechnet werden. Diese zeichnen für insgesamt 7939 Briefe verantwortlich (60 % aller Briefe). Nimmt man zusätzlich die 181 an einer Universität immatrikulierten Studenten ohne Abschluss sowie die 58 Theologen hinzu, so ergibt dies mit 765 zwei Drittel aller Korrespondenten, von denen insgesamt 9164 Briefe (70 %) stammen. Allein von den 486 Korrespondenten mit Doktortitel in Medizin stammen 7090 Briefe (54 %).

Die Sozialstruktur von Hallers Netz tritt in ihrer Besonderheit deutlicher hervor, wenn sie mit derjenigen anderer Netze verglichen wird. Der Nürnberger Arzt Christoph Jakob Trew (1695-1769) unterhielt ein deutlich stärker von medizinischem Personal geprägtes Netz, stammen von diesem doch 72 % aller Briefe, während es bei Haller nur 45 % sind.[9] Im Unterschied dazu macht dieses Personal bei Esprit Calvet (1728-1810), Arzt und Medizinprofessor in Avignon, nur 30 % aus, während es in diesem Fall die katholischen Kleriker sind, die den spezifischen Charakter dieses Briefwechsels bestimmen (32 %).[10] Eine völlig andere Struktur kennzeichnet das Netz von Jean-Jacques Rousseau (1712-1778), in dem



Positionen der Korrespondenten Hallers, gewichtet nach Briefen

1188 Korrespondenten (exkl. Institutionen),
13 226 Briefe

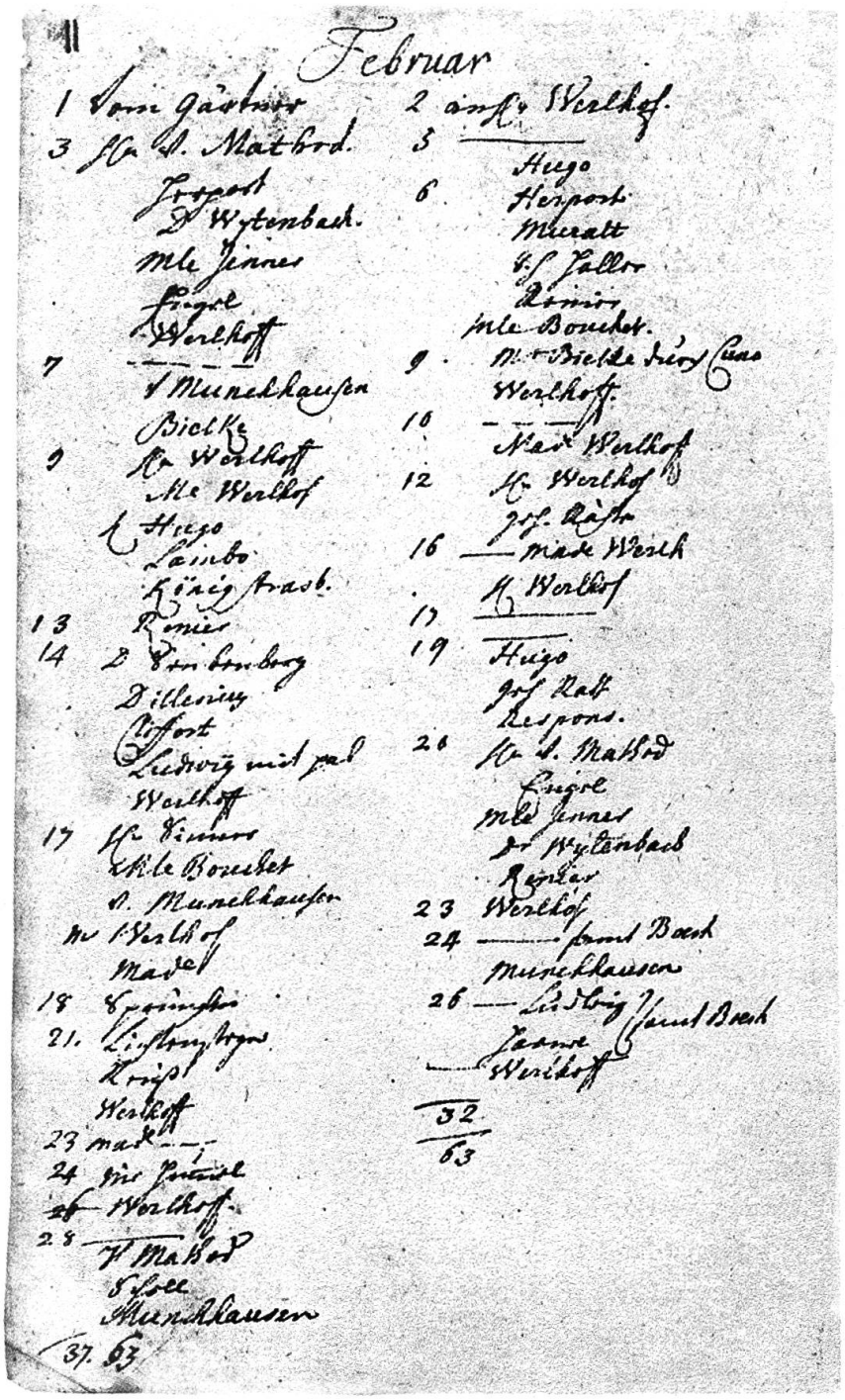
Ärzte bilden die weitaus grösste ‹Berufsgattung› der Korrespondenten Hallers. Rechnet man die akademisch tätigen Mediziner (‹Univ.-Prof. Med.›) hinzu, stellen die Ärzte über 40 %. Insgesamt machen die Akademiker deutlich über 50 % aus. Die zweitgrösste einzelne ‹Berufsgattung› bilden die Magistraten und Staatsmänner. – Datengrundlage: Haller-Datenbank, Universität Bern.

die Ärzte nur 3 % der Korrespondenten ausmachen und die katholischen Kleriker und die protestantischen Pfarrer je 5 %. Dominiert wird Rousseaus Netz dagegen von den Hof- und Landadeligen, den Offizieren und den Hofbeamten (36 %).[11] Wiederum völlig andere Schwerpunkte sind im Netz von Gotthold Ephraim Lessing (1729-1781) mit 14 % adeligen Briefpartnern und bloss 2 % naturwissenschaftlich Gebildeten festzustellen. Die wichtigsten Korrespondentengruppen Lessings sind Gelehrte (40 %) wie Professoren, Erzieher, Geistliche, dann die freien Schriftsteller, die bürgerlichen Staatsdiener (13 %) und Vertreter des Buchgewerbes (10 %).[12]

Im Vergleich mit anderen Briefnetzen fällt der ausgeprochen gelehrte, wissenschaftliche und akademische Charakter von Hallers Briefwechsel auf. Dementsprechend sind die Wissenschaften in allen ihren Facetten das Hauptthema der Korrespondenz. Medizin, Botanik, Naturgeschichte, weitere Wissenschaften und der ganze Wissenschaftsbetrieb (Büchersendungen, Mitgliedschaften, Berufungen etc.) sind für knapp zwei Drittel der Briefinhalte verantwortlich. Die weiteren wichtigen Themen sind Persönliches und Familiäres (11 %), Politik, Verwaltung und Oekonomie (10 %), medizinische Praxis (8 %) und Dichtung (6 %).[13] Diese Gruppierung darf nicht darüber hinwegtäuschen, dass die einzelnen Bereiche nahtlos ineinanderfliessen können und dass das ganze Themenspektrum äusserst breit und vielseitig ist. Gerade Hallers umfangreiche Korrespondenzen waren meist ausgesprochen multithematisch und bewegten sich nicht selten sogar in ein und demselben Brief gleichzeitig in den unterschiedlichen Kommunikationsräumen der Gelehrtenrepublik, der Aufklärung, des Literaturmarkts und der Stadtrepublik Bern. Exemplarisch kann Charles Bonnet genannt werden, der mit Haller als Gelehrter über Embryologie diskutierte, als Angehöriger des Genfer Patriziats interne Staatsgeschäfte austauschte und als Gegner der ‹philosophes› Argumente gegen diese entwickelte.

Aufbau des Beziehungsnetzes

Wie entstand Hallers mächtiges Korrespondenznetz und welches war seine persönliche Motivation zu diesem Grossunternehmen? Im oben genannten Brief an Zimmermann von 1754 äusserte sich Haller auch dazu: «Je n'en jamais commencé, parcequ'en me faisant plaisir elle me chargeoit. Mais aussi je n'ai laissé personne sans reponse, et j'ai meme repondu avec expedition.»[14] Der erste Teil der Aussage hat allerdings weniger mit Realität als mit Selbststilisierung zu tun. Haller bemühte sich durchaus aktiv um den Aufbau seines Korrespondenznetzes, wobei er insbesondere bei den älteren Wissenschaftskoryphäen selber die Initiative zu ergreifen hatte



Hallers Schreibkalender – von denen sich einige Bände erhalten haben – belegen, dass er sich zielstrebig und bewusst um den Ausbau und Unterhalt seiner Korrespondenz bemühte. Die Kalender verzeichnen die ein- und ausgehenden Briefe, hier diejenigen vom Februar 1739. – Burgerbibliothek Bern, Nachlass Haller, Ms. 93

(vgl. Abb. S. 387). Zum einen konnte er sich dabei auf vorausgegangene Kontakte von Angesicht zu Angesicht beziehen, Während seiner Studienreisen suchte er bewusst Begegnungen mit berühmten Gelehrten wie dem 25 Jahre älteren Helmstedter Medizinprofessor Lorenz Heister, dem 36 Jahre älteren Zürcher Universalgelehrten Johann Jakob Scheuchzer und dem 48 Jahre älteren Hans Sloane, Präsident der Royal Society in London – mit allen dreien eröffnete er später eine Korrespondenz.[15] Zum anderen bot er bei der Erstkontaktnahme im Brief den umworbenen Korrespondenten verschiedene Dienstleistungen an, so die regelmässige Versorgung mit ausländischer Fachliteratur, mit allgemeinen gelehrten Neuigkeiten und mit Alpenpflanzen.

Nicht selten konnte sich Haller zusätzlich auf Mittelpersonen stützen, etwa im Fall der folgenreichen brieflichen Kontaktaufnahme zum Nürnberger Arzt und Redaktor Christoph Jakob Trew, bei der Barbiergeselle Johann Ludwig Hommel als Vermittler agierte.[16] Hommel hatte in Nürnberg die Anatomiekurse von Trew besucht und war dann 1732 als Hallers Gehilfe nach Bern gezogen. Dass Haller als junger praktizierender Arzt in der Folge von Bern aus in Trews *Commercium Litterarium* insgesamt 16 botanische und medizinische Artikel veröffentlichen konnte, hatte er nicht nur der soliden, aber keineswegs herausragenden Qualität seiner Beiträge zu verdanken, sondern vor allem auch seinem Briefverkehr mit dem Nürnberger Chefredaktor. Und es waren letztlich Hallers Publikationen in diesem renommierten Periodikum, die 1736 zu Hallers Berufung an die Universität Göttingen führten. Dort wurde er als Professor der Anatomie, Botanik und Chirurgie, als Leiter des Botanischen Gartens, als Chefredaktor der *Göttingischen Gelehrten Anzeigen*, als Präsident der Göttinger Gesellschaft der Wissenschaften und als Verfasser bahnbrechender Forschungen dann selber zur Koryphäe. Erst jetzt musste Haller nicht mehr um die Aufnahme von Korrespondenzen bitten, sondern wurde vielmehr – oft sogar im Übermass – darum gebeten.

Im zweiten Teil der genannten Passage seines Briefs an Zimmermann charakterisierte Haller dagegen wohl den Kern seines Lebens im Netz, das ihm tatsächlich Lust und Last zugleich war. Auf der einen Seite bedeutete ihm der Briefverkehr eigentliches Lebenselixier. Während seiner Zeit in Göttingen, als er heftig an Heimweh litt, schrieb Haller seinem Jugendfreund Johann Rudolf Sinner nach Bern, in solchen Briefen führe er die einzigen Gespräche, die ihm in der Fremde noch geblieben seien (1742);[17] während seiner Zeit als Salzdirektor in Roche bedauerte Haller gegenüber seinem Genfer Freund Charles Bonnet, die vielen Amtsgeschäfte würden seinen «commerce de lettres» beeinträchtigen, der doch zu seinen ersten Vergnügen zähle (1758, 1762);[18] zurück in Bern, klagte Haller dem gleichen Bonnet, dass er mangels freier Zeit seit Tagen zwei Briefe ungeöffnet

auf seinem Schreibtisch liegen habe: «C'est trop que de faire ce que l'on aime pas, et de ne pas pouvoir faire, ce que l'on aimeroit» (1766);[19] und ein aufmerksamer Beobachter wie Karl Viktor Bonstetten stellte nach einem Besuch im Studierzimmer des alten Hallers fest, die Briefe gehörten wie die Bibliothek zu dessen «aliments spirituels».[20] Dass auf der anderen Seite ein derart ausgedehnter Briefverkehr auch eine Last darstellte, leuchtet sofort ein, wenn man das quantitative Ausmass bedenkt. Haller erhielt zwischen 1724 und 1777 im Durchschnitt jeden Tag einen Brief. Und er hat «keinen Brief ohne Antwort gelassen, ja er hat so gar seine Antworten mit einer unbegreiflichen Geschwindigkeit besorgt.»[21] Aus jedem erhaltenen Brief ging für Haller eine Verpflichtung hervor, die er mit Effizienz, aber keineswegs immer mit Freude erfüllte.

Briefnetze der Frühen Neuzeit

Haller sah sein Korrespondenznetz von allem Anfang an in der grossen Tradition des gelehrten Briefwechsels. In seiner Jugend erstand er Dutzende von edierten ‹epistolae medicinales› aus dem 16., 17. und frühen 18. Jahrhundert; seine an ihn gerichteten Briefe bewahrte er schon als 15-jähriger Medizinstudent sorgfältig auf; in den Tagebüchern seiner Studienreisen verzeichnete er minutiös alle ein- und ausgegangenen Briefe.

Im Verlauf der Frühen Neuzeit haben Tausende von Gelehrten miteinander korrespondiert und dabei ein Briefnetz über ganz Europa ausgespannt, von dem sich nur eine beschränkte, aber doch ansehnliche Zahl von Knotenpunkten erhalten hat, die wir heute als grössere und kleinere Korrespondenznetze einzelner Persönlichkeiten wahrnehmen. Diese mehr oder weniger isoliert erscheinenden Netze unterscheiden sich in Grösse, geographischer Ausdehnung, Teilnehmerschaft, Inhalten und Sprache teilweise beträchtlich. Typologisch ist zu differenzieren zwischen Netzen ‹nationalen› Typs, deren europäische Dimension sich bloss in Ausläufern manifestiert, den Netzen, die über ein einziges Staatsgebiet hinaus immerhin einen Teil Europas abdecken, und schliesslich denjenigen ‹europäischen› Typs, deren Briefkontakte Verbindungen über den gesamten Kontinent etablieren.

Der vorwiegend lateinisch geführte Briefwechsel des Wittenberger Gelehrten und Reformators Philipp Melanchthon (1497-1560), von dem rund 9'000 Briefe überliefert sind, drehte sich hauptsächlich um die Reformation und diente dem Austausch zwischen Theologen, Pfarrern und politischen Entscheidungsträgern in den reformatorischen Stammlanden. Die Korrespondenz von Henry Oldenburg (1619-1677), Sekretär der Londoner Royal Society, war wesentlich kleiner, aber viel internationaler und wurde

demnach auch auf englisch, französisch und lateinisch geführt. Sie verband Patrone der Wissenschaften, Privatgelehrte und Naturforscher, die sich insbesondere der Mathematik und Physik widmeten, die Royal Society förderten und die *Philosophical Transactions* belieferten. Von ähnlicher Grösse zeigt sich das Netz des italienischen Naturforschers Lazzaro Spallanzani (1729-1799), das aber vor allem national ausgerichtet ist und ausser nach Genf (Charles Bonnet, Jean Senebier) und ins hauptstädtische Wien nur sehr wenige Verbindungen ausserhalb Italiens aufweist. Hier tauschten sich Universitätsprofessoren, Ärzte und andere Gelehrte mit Interesse an Naturgeschichte und Biologie aus.

Neben all diesen Unterschieden lässt sich eine Konstante festmachen, die den Gelehrtenbriefwechsel in der Frühen Neuzeit kennzeichnet: über die Jahrhunderte hinweg, von Melanchthon bis zu Spallanzani, war er sachlich, oft geschäftsmässig gehalten und auf die Bildung von Kontaktnetzen und den Austausch von Information ausgerichtet. Dies schloss eine enge Freundschaft nicht aus, doch beruhte die Beziehung weniger auf einem Austausch über persönliche und private Freuden und Leiden als auf gegenseitiger Unterstützung in beruflichen und gelehrten Belangen und auf einem Dialog über Wissenschaft, Religion und Politik, der auf seine Weise zu einer intimen Kenntnis und Anteilnahme an der Gedanken- und Gefühlswelt des Gegenübers führte. Der Brief entsprang nicht dem primären Bedürfnis, sich selbst dem Gegenüber brieflich mitzuteilen, sondern dem Bestreben, Kontakte zu knüpfen und Informationen zu vermitteln. Auch die mit dem Wachstum der Gelehrtenrepublik im 18. Jahrhundert verbundene Zunahme der Briefwechsel war nicht einem ‹Briefkult› zu verdanken. Der literarische Anspruch, den die grossen Stilvorbilder von Cicero bis Erasmus erhoben, war der Funktion des Briefs als Beziehungs- und Informationsträger untergeordnet. Es leuchtet ein, dass angesichts der grossen Mengen nicht jeder Brief ein literarisches Werk sein konnte. Und er musste es auch nicht sein, denn nicht der einzelne Brief als gelehrtes Produkt stand im gelehrten Alltag im Zentrum, sondern der kontinuierliche Austausch von Wissen, Informationen und Realien.

Nützliche Freundschaften

Von der Mitte des 18. Jahrhunderts an verbreitete sich allerdings ein Briefverhalten, das von persönlicher Anteilnahme, gesteigerter Freundschaft und Empfindsamkeit geprägt war und auf das der Begriff ‹Briefkult› zutrifft. Hier sind für Deutschland beispielsweise die Korrespondenz von Gellert und in Frankreich diejenige von Rousseau zu nennen. Die Information des Gelehrtenbriefes wurde durch die Emotion ersetzt, die Mit-

teilung durch die Erzählung und das Interesse an der Wissenschaft durch das Interesse an der Person. Charakteristisch für diesen neuen Briefstil ist die Aussage von Charlotte in Goethes *Wahlverwandtschaften* (1809): es sei «in manchen Fällen nothwendig und freundlich [...], lieber nichts zu schreiben, als nicht zu schreiben.»

Ein solcher ‹nichts-sagender› Brief wäre in Hallers gelehrtem Briefnetz fehl am Platz gewesen. Der junge Arzt Johann Julius Walbaum (1724-1799) entschuldigte sich bei seinem ehemaligen Lehrer Haller für sein langes Stillschweigen damit, dass er nichts Merkwürdiges mitzuteilen gehabt habe: «ich weiß gar wohl, wie Ew. Hochwohlgebohren ein Feind von leeren Complimentenbriefen seyen.»[22] Ein gelehrter Briefwechsel, der für die wissenschaftliche Arbeit gewinnbringend sein sollte, musste sich an gewisse Spielregeln halten. Unmissverständlich äusserte sich Laurent Garcin, Arzt in Neuchâtel, als er Haller die Aufnahme einer Korrespondenz anbot: «Je ne demande pas mieux que d'entretenir un commerce avec vous qui me sera toujours agréable et glorieux. La Communication est d'une grande utilité dans les sciences, quand elle se fait d'une manière sincere et satisfaisante. Je tacherais toujours de correspondre à vos desirs, toutes les fois que vous m'en donnerez les occasions.»[23]

In ihrem gelehrten Austausch fühlten sich Haller und seine Briefpartner einem Verhaltenskodex verpflichtet, zu dessen Beschreibung sie vornehmlich die Begriffe ‹Freundschaft› und ‹Vertrauen› verwendeten.[24] Diese Begriffe sind frühaufklärerischen Konzepten verpflichtet, die den gegenseitigen Nutzen einer Beziehung in den Vordergrund stellten. In zeitgenössischen Traktaten wie auch in Lexika des 18. Jahrhunderts, etwa im *Zedler* oder in der *Encyclopédie*, finden wir Beschreibungen der Prinzipien der Freundschaft: Sie ist gekennzeichnet durch einen ‹commerce mutuel›, einen gegenseitigen Austausch. Freundschaft ist nicht nur ein Verhältnis, sondern vor allem ein bewusstes Geben und Nehmen. Der Freund wird nicht erkennbar in seinen Worten, sondern in seinen Taten. Der Leipziger Philosoph Christian August Crusius nannte Freundschaft «diejenige Vereinigung der Gemüther [...], welche eine genauere wechselseitige Beförderung der Privatabsichten einzelner Personen zum Zwecke hat»[25].

Ohne sein Gegenüber auf ein bestimmtes Verhalten verpflichten zu müssen, konnte der gelehrte Briefschreiber darauf vertrauen, dass sein Partner die freundschaftlichen Prinzipien nicht verletzt. Dadurch wurde ein reibungsloser Austausch ermöglicht, der – falls er für beide Seiten nützlich war – auch fortgeführt wurde. Entwickelte sich der Kontakt allzu einseitig, indem ein Briefpartner seine Pflichten versäumte, drohte das Ende der Korrespondenz. Haller kündigte dies beispielsweise dem saumseligen Christoph Jakob Trew über einen Mittelsmann an: «Indeßen werde ich noch eine Zeitlang fortfahren hiesige Gel. Zeitungen und

In der Gelehrtenrepublik gab es unterschiedliche Möglichkeiten, einen Forscher für seine wissenschaftlichen Leistungen auszuzeichnen. Die üblichste war die Mitgliedschaft in einer gelehrten Gesellschaft. Darüber hinaus gab es einige wenige besonders ehrenvolle Orden. Haller wurde 1776 vom schwedischen König zum Ritter des Nordstern-Ordens ernannt. Diese Auszeichnung wurde als so bedeutend eingestuft, dass sie – von Haller oder seinen Nachfahren – nachträglich in das 1773 verfertigte Bildnis eingefügt wurde. – Albrecht von Haller, Ölgemälde von Sigmund Freudenberger, 56 x 46 cm, 1773. – Privatbesitz.

nova zu schiken, bey fortfahrender entmangelung aber der bogen deß Commercii und der briefe freylich diese ledig einseitige correspondence aufheben.»[26]

Der Patron im Netz

Der gegenseitige gelehrt-freundschaftliche Austausch war nicht unbedingt ein Kontakt zwischen Gleichwertigen. Die Gelehrtenrepublik war ihrem Selbstverständnis gemäss meritokratisch. Nicht Herkunft, Position oder Bekanntschaften sollten über den Rang eines Gelehrten entscheiden, sondern sein Wissen, seine Leistung und sein Beitrag zum Fortschritt der Wissenschaft und zum Wohl der Menschheit. Wie kaum ein Zweiter hat Haller die Bedeutung dieses Prinzips für Forschung und Wissenschaft betont (vgl. den Beitrag zum Forscher und Gelehrten in diesem Band). Ein einfaches und verhältnismässig zuverlässiges Mittel zur Erkennung des Rangs, den ein Wissenschaftler aus der Sicht seiner Zeitgenossen einnahm, ist die Bestimmung seiner Mitgliedschaft in gelehrten Gesellschaften und

Akademien.[27] Auch Hallers Briefpartner betonten die Bedeutung solcher Mitgliedschaften. Der Arzt und Naturforscher Leopoldo Marcantonio Caldani etwa strebte mit Hallers Unterstützung die Mitgliedschaft in der *Royal Society* an, um, wie er sagte, seine Chancen für eine Berufung auf einen Lehrstuhl in Padua zu erhöhen.[28]

Gemessen an seinen Mitgliedschaften, gehörte Haller selbst ab der Mitte des Jahrhunderts zum Kreis der allerersten Gelehrten. Er war Mitglied mehrerer der bedeutenderen Gesellschaften, so derjenigen von Uppsala (1733), London (1739), Stockholm (1747), Berlin (1749) und Bologna (1751) und wurde 1751 zudem Präsident der neugegründeten Göttinger Gesellschaft der Wissenschaften. Bis zu seinem Lebensende wurde er Mitglied von insgesamt 31 gelehrten Gesellschaften, darunter auch derjenigen von Paris (1754), München (1759), Haarlem (1764) und St. Petersburg (1776; vgl. Abb. S. 477). Ein solches Palmarès konnten nur ganz wenige Gelehrte seines Jahrhunderts aufweisen (vgl. Abb. S. 392).

Nicht zuletzt dank dieser hohen Reputation nahm Haller in vielen Briefwechseln die dominierende Position ein. Dadurch erweiterte sich das gelehrt-freundschaftliche Verhältnis um ein solches der Patronage. Der Begriff der Patronage oder des Klientelsystems bezeichnet eine Beziehung zwischen Ungleichen, in der der Patron dem Klienten Schutz und Zugang zu Informationen und Ressourcen gewährt, vom Klienten dagegen Loyalität und Unterstützung erwartet.[29] Diese in der ständischen Gesellschaft beobachtete Allianz wurde in jüngster Zeit auch als Grundlage von Praktiken in der Gelehrtenrepublik beschrieben.[30] Die Patrone waren berühmte Gelehrte und andere wichtige Figuren in der Welt der Wissenschaft, die ihre Klienten durch ihre Reputation, Macht und Beziehungen an sich binden konnten. Dabei galt, dass trotz der allgemein akzeptierten hierarchischen Verhältnisse nicht einer alleine als oberste Instanz anerkannt wurde. D'Alembert meinte: «on y souffre quelques Magistrats, mais on ne veut point de Rois.»[31]

Auch Haller war trotz seiner herausragenden Stellung kein König; viele seiner Briefpartner waren angesehene Mitglieder der Gelehrtenrepublik. 630 Personen, über die Hälfte seiner Korrespondenten, wurden im Laufe ihres Lebens Mitglied mindestens einer gelehrten Gesellschaft; sie verfassten 85 % aller an Haller gerichteten Briefe. 271 davon waren Mitglied in mindestens einer der besonders bedeutenden Gesellschaften von London, Paris, Berlin, St. Petersburg, Stockholm und Bologna. Wir können sie als die wissenschaftliche Elite in Hallers Briefnetz bezeichnen. Mit Dutzenden dieser Personen wechselte Haller über zehn und vielfach deutlich mehr Briefe; insgesamt schrieb diese Gruppe der ‹Spitzengelehrten› 7145 oder 54 % aller an Haller gerichteten Briefe. Diese Zahlen sind bedeutend höher als diejenigen aller anderen grossen wissenschaftlichen Briefwechsel

des 18. Jahrhunderts, d. h. als diejenigen von Johann I Bernoulli (1667-1748), Leonhard Euler (1707-1783), Charles Bonnet (1720-1793), Jean Formey (1711-1797), Lazzaro Spallanzani (1729-1799), Joseph Banks (1743-1820), Alessandro Volta (1745-1827) und anderen.[32] Sie zeigen Hallers zentrale Stellung oder – in der Sprache der Netzwerkanalyse – seine ausserordentliche Zentralität in der Gelehrtenrepublik.

Einer der wenigen Gelehrten seiner Zeit, die man hinsichtlich Zentralität mit Haller vergleichen kann, ist Carl von Linné. Der schwedische Botaniker erlangte trotz seiner geographisch peripheren Stellung eine Position, die es niemandem, der in der Botanik reussieren wollte, erlaubte, *nicht* mit ihm in Tauschbeziehung zu treten.[33] Die vergleichende Analyse der wichtigsten Korrespondenznetze von Botanikern im 18. Jahrhundert lässt Haller und Linné als dominante Zentralfiguren erscheinen, die zueinander in einem gewissermassen strukturell bedingten Konkurrenzverhältnis standen. Wenn die beiden Zentralfiguren miteinander nur eingeschränkt kommunizierten, was nicht selten der Fall war (vgl. den Beitrag zur Botanik in diesem Band), eröffnete dies den Vermittlern entsprechende Möglichkeiten.[34] Eine solche Figur war Jean-Rodolphe de Vautravers, Legationsrat in London und später als Hofmeister durch Europa reisend, der sowohl mit Haller als auch mit Linné intensiv korrespondierte und teilweise zwischen den beiden vermittelte; eine andere Elie Bertrand, Pfarrer der französischen Kirche in Bern, der gleichzeitig mit Haller und mit dessen grossem weltanschaulichen Gegner Voltaire vertraulichen Umgang pflegte.

Hallers zahlreiche Verbindungen mit hochkarätigen Forschern waren nicht nur ein Resultat, sondern ebenso eine Ursache seines hohen Ansehens und seiner wichtigen Stellung in der Gelehrtenrepublik. Nicht nur das durch wissenschaftliche Leistungen erworbene Ansehen, sondern gerade auch die Position als Zentralfigur seines Netzes machte Haller gegenüber den meisten Korrespondenten zum Patron, der als einer der bestinformierten Gelehrten seiner Zeit seinen Informations- und Wissensvorsprung als Gut einsetzen konnte. Zudem sass Haller als Universitätsprofessor, als Präsident der Göttinger Gesellschaft der Wissenschaften, später der Berner Oekonomischen Gesellschaft sowie als zeitweiliger Chefredaktor und langjähriger Rezensent der *Göttingischen Gelehrten Anzeigen* an wichtigen Schaltstellen der Gelehrtenrepublik. In Hallers Netz manifestiert sich diese institutionell abgesicherte Stellung als Patron besonders augenfällig in den zahlreichen Briefen, mit welchen Haller um die Vermitttlung von Universitäts- oder Verwaltungsstellen in ganz Europa angegangen wurde,[35] Buchautoren Haller als Rezensenten der *Göttingischen Gelehrten Anzeigen* günstig zu beeinflussen versuchten, oder auch in den wiederholten Bemühungen, beim Präsidenten der Gesellschaft der Wissenschaften um

Aufnahme als Mitglied zu bitten. Überhaupt sind zwischen Hallers Netz und den Institutionen der Gelehrtenrepublik vielfältige Interaktionen zu beobachten. Die Korrespondenz spielte dabei die Rolle eines kommunikativen Schmiermittels, indem sie die informellen und persönlichen Briefkontakte die institutionellen Verbindungen erweiterte, unterlief oder neu vernetzte. Aus der Historikerperspektive nehmen damit die Briefe gegenüber den offiziellen Quellen der Institutionen den Charakter von Komplementärquellen an, die eine zweite, den Zeitgenossen bloss sehr selektiv zugängliche Kommunikationsebene darstellen.[36]

Kritik und Anerkennung

Die Unterscheidung zwischen bedeutenderen und weniger bedeutenden Gelehrten entsprach dem meritokratischen System der Gelehrtenrepublik. Sie stellte aber ein kniffliges Problem dar, indem unbestimmt war, wer denn den Rang der einzelnen Gelehrten festlegen sollte. Gemäss dem Ideal der Gelehrtenrepublik war jedes ihrer Mitglieder urteilsfähig, was die Materie der Gelehrsamkeit betraf. In der Realität fällten Universitätsprofessoren, Gesellschaftspräsidenten, Kritiker und einflussreiche Autoren Entscheide und Urteile, die von wesentlichem Einfluss auf die übrige Gemeinschaft war. Von dieser Spannung zwischen Ideal und Realität war die Gelehrtenkultur geprägt.[37] In Bezug auf die Mitgliedschaften in gelehrten Gesellschaften war die Problemlage verhältnismässig einfach. Bei der Aufnahme neuer Mitglieder konnte deren Leistungen betont werden, wogegen niemand etwas einzuwenden hatte, lag es doch im Wesen der Gelehrtenrepublik als ‹community of obligation› (Anne Goldgar), den Beitrag des Einzelnen am Projekt der Wissensvermehrung anzuerkennen und ihn enstprechend zu ermuntern.[38] Die Ablehnung eines Aufnahmegesuchs war insofern unproblematisch, als sie nicht öffentlich kommuniziert werden musste. Die Gesellschaften verteilten damit grundsätzlich Lob, aber keine Kritik. Dem einzelnen Kandidaten gegenüber musste allerdings eine Antwort gefunden werden. Auch Haller war in dieser Zwickmühle. Den Berliner Armenarzt Paul Batigne (1724-1773), der sich durch Vermittlung von Charles Bonnet um die Mitgliedschaft in der Göttinger Gesellschaft der Wissenschaften beworben hatte, hielt er für zu wenig qualifiziert. Seinem eigenen empirischen Wissenschaftsverständnis gemäss beurteilte er dessen Werk in einem Brief an Bonnet als «ein wenig arm an Materie»; daneben betonte er – in Verniedlichung seiner tatsächlichen Machtfülle – die Beschränktheit seiner Möglichkeiten bei der Mitgliederwahl.[39] Dieser letztere Hinweis war es wohl auch, den er dem Bewerber Batigne übermittelte; zu einer Mitgliedschaft kam es nie. Auf diese Weise

konnte Haller sowohl seinen eigenen Anspruch an wissenschaftliche Qualität wie auch das Prinzip der Anerkennung aller Mitglieder der Gelehrtenrepublik aufrechterhalten.

Das Problem wurde öffentlich sichtbar in der Frage der Wissenschafts- und Literaturkritik, dem Rezensionswesen.[40] Charles Bonnet brachte es in einem Brief an Haller auf den Punkt:

> Je sçais bien que le Public éclairé Juge d'après lui-même; majs je sçais bien aussi que quantité de gens même raisonnables Jugent d'après les Journalistes. Cet abus n'est pas un des moindres que les Journaux ayent introduits dans la Republique des Lettres. Un Journaliste décide du haut de son Tribunal sans avoir eu le temps ni les moyens de s'instruire de la Cause qui est par devant lui, et l'Auteur est condamné sans avoir été oui.[41]

Ein Kritiker, der ein dezidiertes Urteil fällte, machte sich des Missbrauchs seiner Macht schuldig, wenn er die Leser dazu verleitete, ihre eigenen kritischen Fähigkeiten zu vernachlässigen. Dabei bedeutete die scharfe Kritik nicht nur einen Angriff auf die Gelehrtenwürde der Leser, sondern ebenso auf diejenige des kritisierten Autors. Damit stand sie im Konflikt mit dem Prinzip der Mässigung und Höflichkeit (‹politesse›), zwei wesentlichen Merkmalen der Gelehrtenrepublik. Aus diesem Grund beschränkte sich ein Grossteil der Zeitschriften darauf, wohlwollende Zusammenfassungen der Buchinhalte zu liefern, und fällte nur ansatzweise kritische Verdikte. Die *Acta eruditorum* (Leipzig, 1682-1776), eines der ältesten und führenden Rezensionsjournale, lieferte oft sehr lange Berichte von einem Detailgrad, der die eigentliche Lektüre des Buchs beinahe ersetzte; sie enthielten nur selten ein Urteil. Einige Zeitschriften wie etwa die *Tübingischen Berichte von gelehrten Sachen* (Tübingen, 1752-1763) waren noch stärker dem Prinzip der Höflichkeit verpflichtet und lobten beinahe ohne Ausnahme die Anstrengungen und Leistungen der Autoren. Die meisten Zeitschriften, von den internationalen *Journal des Savants* (Paris, 1665 ff.) und *Monthly Review* (London, 1749-1845) über die mehr national wirksamen *Frankfurter Gelehrten Anzeigen* (1736-1790) bis zu den lokalen Blättern wie die *Critischen Nachrichten* (Greifswald, 1750-1754, 1765-1774) liessen vereinzelte Kritik zu, die aber in der Regel nur einen bescheidenen Raum einnahm. Besondere Vorsicht war bei Kontroversen zwischen angesehenen Forschern geboten. Der *Monthly Review*, beispielsweise, präsentierte Hallers Irritabilitätstraktat (vgl. den Beitrag zur Anatomie und Physiologie in diesem Band) und die gegnerische Schrift von Robert Whytt unmittelbar nacheinander, ohne eine der beiden konträren Positionen zu favorisieren, und argumentierte, dass «the acknowledged abilities of both [authors] may serve to excuse our not interposing any judgement of our

own on either side».[42] Zeitschriften wie die *Bibliothèque raisonnée* (Amsterdam, 1728-1753) oder die *Bibliothèque Germanique* (Berlin, 1720-1760), die essayartige Besprechungen lieferten, stellten die Werke üblicherweise aus einer etwas weitergefassten Perspektive vor und enthielten daher auch kritische Ansätze.

Nun war aber die Kritik als Grundhaltung ein wesentliches Merkmal der ganzen Aufklärungsbewegung. Es erstaunt daher nicht, dass sich schon seit dem frühen 18. Jahrhundert neben dem dominanten Typus der freundlichen Buchvorstellung auch kritischere Ansätze verbreiteten. Haller war einer der vehementesten und aktivsten Verfechter dieser Richtung. Zwar befürwortete er das Prinzip der gegenseitigen Wertschätzung und Ermunterung, er verband aber mit der allseits verlangten Höflichkeit etwas anderes:

> J'entens souvent ce mot [politesse] mais il ne signifie presque toujours que des voiles légers, qu'on donne à l'envie de déprimer: on voudroit jouir en même tems & de l'honneur de la victoire, & de la faveur, que la modération s'attire. La politesse est chez moi dans les choses: il faut, pour oser se parer de cette vertu; savoir rendre justice à son adversaire, reconnoitre avec plaisir chez lui, ce qu'il a de bon, de vrai, & de nouveau, & ne s'opposer qu'avec repugnance, à ce qu'il peut y avoir mélé d'hypothetique, ou d'érronné.[43]

Höflich zu sein bedeutete für Haller nicht, jemanden zu würdigen, weil er Mitglied der Gelehrtenrepublik war, sondern die ‹Fakten› zu respektieren; es bedeutete nicht, die Schwächen einer Schrift zu übergehen, sondern sowohl deren Stärken wie auch deren Fehler aufzudecken.[44] Nachsicht war nur so weit erlaubt, als dadurch die Wahrheit nicht verfälscht wurde. Falsche Theorien waren wie ansteckende Seuchen: Sie verbreiteten sich rasch auf Kosten der Wahrheit, die es zu verteidigen galt.[45] Kritik war daher notwendig und sollte sich möglichst nicht von persönlichen Interessen und Vorlieben leiten lassen, sondern auf genauer Fachkenntnis gründen.

Als prägender Kopf der *Göttingischen Gelehrten Anzeigen*, des führenden deutschen Rezensionsjournals seiner Zeit, für das er 9'000 Buchbesprechungen verfasste, hatte Haller die Möglichkeit, seine Ideale zu formulieren und im grossen Stil umzusetzen (vgl. auch den Beitrag zur Literaturkritik in diesem Band). Anlässlich seiner Einsetzung als Chefredaktor hielt er in der Vorrede zum Jahrgang 1747 fest, dass der Kritiker befähigt sein müsse, ein «gültiges Urtheil über den Werth der Dinge» zu fällen, müsse die Rezension doch «das gute anpreisen, das mittelmäßige anzeigen, das schlechte entschuldigen, das falsche und elende bestrafen. Sie ist ein Zeugnis, worauf ein Käufer sich soll verlassen können».[46] Eine einfache Zusammenfassung etwa des Inhalts von Winslows Anatomie sei Un-

sinn, da selbst das schlechteste Werk die gleichen Inhalte behandeln würde. Wenn aber der Kritiker festhielt, dass die genauen anatomischen Beschreibungen nicht auf den Werken anderer Autoren, sondern auf Winslows eigener Forschung beruhten, dass der Autor in dieser und jener Hinsicht neue Entdeckungen gemacht habe und dass seine Beschreibung der Nerven und Arterien die besten seien, die es gebe, so erhalte der Leser eine nützliche Information. Was Haller verlangte, war das Urteil eines Fachexperten, entsprechend seiner Forderung einer Spezialisierung der Wissenschaften (vgl. den Beitrag zum Forscher und Gelehrten in diesem Band). Aus dieser Sicht war die Gelehrtenrepublik nicht vereint durch Wissen und Fähigkeiten, über die alle ihre Mitglieder grundsätzlich verfügten, sondern durch das Projekt des Fortschritts der Wissenschaften, zu dem jeder auf seine eigene, unterschiedliche Weise beitragen konnte.

Informationsbeschaffung

Das für den wissenschaftlichen Fortschritt nötige neue Wissen entsteht in einem komplexen Wechselspiel von Informationsbeschaffung und Lektüre, praktischer Forschung und theoretischer Reflexion, lokaler Zusammenarbeit und Austausch mit Auswärtigen sowie schriftlicher Fixierung und Verbreitung. Haller hat alle diese Ebenen der Wissensproduktion effizient eingesetzt und so ein riesiges Œuvre geschaffen von 24 monographischen Werken in 50 Bänden, 136 Abhandlungen, 200 *Encyclopédie*-Artikeln, 25 Vorreden, 9'000 Rezensionen, 25 Bänden mit Überarbeitungen eigener Schriften und weiteren 10 von ihm herausgegebenen Werken in 52 Bänden. Zeugen dieses Produktionsprozesses sind nebst der umfangreichen Korrespondenz auch seine Bibliothek, die rund 100 erhaltenen Handschriften-Bände und das 60-bändige Herbar (vgl. den Beitrag über die Bibliothek und den Nachlass in diesem Band). Der Umfang des Werks war schon den Zeitgenossen Anlass zur Verwunderung. Wiederholt zeigten sich Hallers Briefpartner erstaunt über die unaufhörliche Produktion neuer, umfangreicher und bedeutender Werke. Der Pariser Anatom Félix Vicq d'Azyr stellte nach Hallers Tod fest, es gebe seit Galen – also seit der Antike – wohl keinen Forscher, der so viel publiziert habe wie Haller.[47]

Die erste Hürde, die sich einem Gelehrten des 18. Jahrhunderts bei der Forschung stellte, war der Zugang zur Information. Trotz international agierender Buchhändler und Buchmessen war das Verlagswesen sehr vielfältig und breit verstreut. Selbst an den Zentren der Wissenschaft hatte man keinen einfachen Zugriff auf die Literatur. So meldete beispielsweise der Arzt und Haller-Schüler Johann Adrian Theodor Sprögel aus Berlin, dass Hallers Hauptwerk, die *Elementa*, ein breit rezipiertes Werk, das im-

merhin in einer Auflage von 3'000 Stück gedruckt wurde, dort nicht greifbar sei.[48] Und ebenso berichtete der Arzt Giovanni Lapi aus Rom, er habe nur die ersten drei Bände der *Elementa* erhalten können.[49] Haller hingegen konnte aus dem für die Wissens- und Buchproduktion viel abgelegeneren Bern vermelden: «Ich bin jezt mit büchern recht überschwemmt, von allen orten her.»[50] Damit weist er auf den zentralen Punkt der Bücherbeschaffung hin: Es genügte nicht, einen guten Buchhändler oder ein paar wenige Beziehungen zu haben, sondern man benötigte eine Vielzahl von Korrespondenten an verschiedenen Orten, um an die lokal produzierten Bücher und Zeitschriften heranzukommen. Je mehr Beziehungen man knüpfte, desto grösser wurde die Wahrscheinlichkeit, dass man die gewünschten Bücher auf irgendeinem Weg, der nicht unbedingt der direkteste sein musste, erhielt.

Ein Blick auf die Karte mit den Druckorten der Bücher aus Hallers Bibliothek (Abb. S. 323) zeigt das Ausmass, das die Bücherbeschaffung in seinem Fall annahm. Der ausserordentlich hohe Literaturbedarf war bedingt durch sein Wissenschaftsverständnis, gemäss dem die umfassende Konsultation und Verarbeitung der Literatur ein integraler und unverzichtbarer Bestandteil des Forschungsprozesses bildete (vgl. den Beitrag zum Forscher und Gelehrten in diesem Band). Sein weitgespanntes Korrespondenznetz sicherte ihm den nötigen konstanten Zufluss von Publikationen. Ein Pool von rund 50 Korrespondenten, von denen er je mindestens 30 Briefe, meist sogar über 50 Briefe erhielt, garantierte Haller die kontinuierliche Versorgung mit Literatur. Diese Informanten sassen bezeichnenderweise in den Universitätsstädten Basel, Göttingen, Kopenhagen, Paris, Leipzig, Montpellier, Padua, Strassburg, Tübingen, Turin, Uppsala, Wien und Wittenberg sowie an weiteren wichtigen Wissenszentren wie Berlin, Genf, London, Lyon, St. Petersburg, Stockholm und Zürich. Ihre Korrespondenz beschränkte sich aber nicht auf den Bücheraustausch, vielmehr informierte man sich ganz allgemein und in vielfältigster Weise über Zustände und Veränderungen am eigenen Wohnort und in anderen Zentren der Gelehrsamkeit.

Das grosse Kontaktnetz und die hohe Reputation ermöglichten es Haller, über diesen konstanten Informationsfluss hinaus bei Bedarf spezifische Nachrichten zu besonderen Themen und Ereignissen einzuholen. Dazu konnte er entweder neue Korrespondenten rekrutieren, sich an einen seiner Gewährsleute oder an kleinere Briefpartner wenden. Dabei ging es insbesondere im Fall von sich abzeichnenden oder bereits bestehenden wissenschaftlichen Kontroversen häufig nicht mehr um am lokalen Ort allgemein zugängliche Mitteilungen wie etwa den Hinweis auf die Publikation eines Buchs, sondern um ‹Insider-Informationen›. So erfuhr Haller etwa von Frederik de Thoms (1696-1746), dem Schwiegersohn von

Hallers Lehrer Boerhaave, dass man ein anonymes – in Tat und Wahrheit von Haller verfasstes – kritisches Urteil über den grossen Boerhaave in Leiden als absolut fehl am Platz erachte.[51] Ein halbes Jahr später, im September 1745, vernahm er zudem aus Franeker von Johann Samuel König (1712-1757), dass man in Leiden eine Replik darauf verfasst habe.[52] Auf Hallers Bitte bemühte sich Thoms erfolgreich, die Replik im Manuskript einsehen zu können. Er erreichte auch, dass das Erscheinen der ätzenden Kritik verzögert und diese gemildert wurde. Gleichzeitig erfuhr Haller von zwei weiteren seiner Briefpartner in Leiden und St. Petersburg, dass es sich beim Autor der Replik um den Leidener Arzt Willem van Noortwyck (ca. 1713 – n. 1777), den Schwager des Wiener Boerhaave-Schülers Gerard van Swieten (1700-1772), handle.[53] Für Haller war somit klar, dass sich seine Gegnerschaft weniger aus den Leidener Boerhaavianern als aus dem Kreis um van Swieten rekrutierte. Damit war Haller schon gut drei Monate bevor die Replik überhaupt gedruckt war, darüber informiert, dass die Gegenseite nicht nur durch solidargemeinschaftliche Bande (Schüler Boerhaaves), sondern auch durch Verwandtschaft verbunden war. In seiner – wiederum anonymen – Erwiderung konnte er daher herausstreichen, dass sein Gegner der Schwager van Swietens sei und es diesem daher vielmehr um dessen als um Boerhaaves Ruhm gehe.[54] Und bei alledem gelang es ihm, gegenüber seinen Informanten geheim zu halten, dass er der Verfasser der den Streit auslösenden Rezension gewesen war.

Produktion und Verbreitung von Wissen

Dank den durch das Briefnetz erhaltenen Büchern und Informationen verschaffte sich Haller einen ausgezeichneten Überblick über die aktuelle Wissenslage und die europaweit verfolgten Forschungen. Dies erlaubte es ihm, präzise zu bestimmen, welches Wissen als gesichert, welches als zweifelhaft oder widersprüchlich erschien und in welche Richtung die eigenen Forschungen zu lenken waren. Auch auf dieser Ebene der eigentlichen Wissensproduktion spielte sein Netzwerk eine wichtige Rolle, so ganz besonders bei der Botanik, deren Qualität zu einem guten Teil auf der Forschungskooperation von räumlich getrennten Partnern beruhte, namentlich auf den unzähligen Pflanzensendungen und nomenklatorischen Bereinigungen, die *vor* den Publikationen stattfanden (vgl. den Beitrag zur Botanik in diesem Band). Obschon sich Haller im Wesentlichen auf die schweizerische Flora beschränkte, liess er sich zur Artenbereinigung durchaus auch Vergleichsmaterial aus ganz Europa und darüber hinaus beispielsweise auch aus Afrika, Sibirien, Nordamerika und der Südsee schicken. Auf der Basis dieser vergleichenden Betrachtungsweise gelangte

Haller zu wegweisenden Einsichten, die ihn zu einem Mitbegründer der Pflanzengeographie machte.[55] Wie sehr Hallers berühmter Vergleich der Alpenhöhenstufen mit den eurasischen Vegetationsgürteln auch von den Ergebnissen der Grossen Nordischen Expedition inspiriert war, zeigt beispielsweise seine Beschreibung der alpinen Vegetationsstufe unmittelbar oberhalb der Waldgrenze: «In dieser Gegend wachsen häufige Pflanzen, die man gemeiniglich Alpenpflanzen nennt, und von denen sehr viele, die ich hier nicht herzählen kann, auch in Lappland, Sibirien, und Kamtschatka, verschiedene auch auf den höchsten Gebirgen von Asien gefunden werden; die hohen Berge bringen die meistten von diesen niedrigen Alpenpflanzen hervor.»[56]

Verwandte Netzfunktionen sind in Hallers Bemühungen um agrarische Produktionssteigerung, die er als Mitglied und späterer Präsident der Berner Oekonomischen Gesellschaft vorantrieb, zu beobachten (vgl. den Beitrag zum ökonomischen Patrioten in diesem Band). In diesen Briefwechseln über ortsfremde Futtergräser, Getreidesorten und Kartoffeln ging es zum einen um die Vereinheitlichung der Nomenklatur, die in diesem Bereich von Lokalnamen geprägt war, zum anderen um die Beschaffung der Pflanzen, schliesslich um den Austausch von lokalen Anbauerfahrungen. Ein weiteres Gebiet ist die experimentelle Physiologie, in deren Bereich er einzelnen Briefpartnern auch konkrete Forschungsaufträge zu bestimmten Fragestellungen gab. Der Hauptteil der experimentellen Untersuchungen wurde allerdings auf lokaler Ebene in Göttingen durchgeführt. Hier bildete Haller gemeinsam mit einer wechselnden Gruppe von insgesamt rund 20 Doktoranden eine kleine Forschungsgemeinschaft, die zahlreiche Tierexperimente durchführte und Abhandlungen von weitreichender Bedeutung veröffentlichte.[57] Gemeinsames Credo dieser Gruppe war das Vertrauen in Beobachtung und Experiment als wesentliche Grundlage aller Forschungen, der Fokus auf ein genau definiertes Spezialgebiet und der Ehrgeiz, klare und hoffentlich bedeutende Ergebnisse liefern zu können. Diese hochspezialisierte, an der Universität institutionalisierte Forschergruppe entsprach Hallers Ideal einer Forschungsgemeinschaft wohl mindestens so sehr wie die heterogene Gelehrtenrepublik.

Mit seinen eigenen Forschungen löste Haller wiederholt wissenschaftliche Kontroversen aus.[58] In Kontrast zum in der Gelehrtenrepublik hochgehaltenen Ideal der gegenseitigen Anerkennung befürwortete er dies. Betreffend den Streit um die Atemmechanik, den er mit dem Jenaer Professor Georg Erhard Hamberger (1697-1755) austrug, meinte er:

> Wäre Boerhavens, und meine Meynung von dem Athemholen niemals in Zweifel gezogen worden, so hätte ich mich mit einem oder zween Gründen vergnügt, und meine Ueberzeugung nicht vermehret. Der

> Umfang der Wissenschaften ist unermeßlich, man weiß nicht, wo man anfangen soll, in einem Felde zu arbeiten, dessen Weite und Fruchtbarkeit gleich groß sind. Aber der Streit lehret uns einen Theil dieses Feldes wählen, den wir fleißiger umarbeiten, und wenn man ihn uns streitig macht, mit Ernst umzäunen. Ich wurde genöthiget, neue Versuche zu machen, und diese öfters zu wiederholen, und fand nicht nur die Wahrheit dessen, das ich vertheidigte, sondern ich fand neue Gründe dazu. [...] Streitende Secten sind wie Stahl und Feuersteine, sie zeugen zwar Feuer, aber auch Licht dabey, uns zu erleuchten.[59]

Im Gelehrtenstreit – und im sich darin ausdrückenden Ehrgeiz des Forschers – sah Haller einen entscheidenden und notwendigen Antrieb für die Forschung (vgl. den Beitrag zum Forscher und Gelehrten in diesem Band). Dank seinen ausgezeichneten Verbindungen war er oft in der Lage, seine eigenen Ansichten breit und an prominenter Stelle bekannt zu machen und so den Ausgang der Debatte zu seinen Gunsten zu beeinflussen. Überhaupt setzte er sein Korrespondenznetz in den Dienst seiner ehrgeizigen wissenschaftlichen Ziele. Wenn er seine eigenen Werke an Briefpartner verschickte, ging es zwar auch um einen ausgeglichenen Austausch von Geschenk und Gegengeschenk,[60] mehr noch aber um die gezielte Streuung an Multiplikatoren, die als Redaktoren, Rezensenten, wissenschaftliche Sekretäre oder vielbeachtete wissenschaftliche Autoren wichtige Schaltstellen der Gelehrtenrepublik besetzten. Dies bedeutet nicht, dass sich Haller nur gerade um die Verbreitung seiner eigenen Forschungsresultate bemüht hätte. Er edierte Hunderte von schwer zugänglichen medizinischen Dissertationen, verfasste zahlreiche medizinische Artikel für die *Encyclopédie* und publizierte umfangreiche kritische Bibliographien zur Botanik und den medizinischen Wissenschaften, um den aktuellen Zustand des Wissens bekannt zu machen.

Europäische Kommunikation

Bei der Verbreitung eigener Arbeiten sowie des Wissens überhaupt zielte ein Gelehrter des 18. Jahrhunderts selbstverständlich über konfessionelle, nationale und sprachliche Grenzen hinaus. Nicht jeder verfügte aber auch über europaweit gestreute Verbindungen, um seine Anliegen präzis und effektiv zu platzieren. Haller gehörte zum kleinen Kreis von Gelehrten, die diese Voraussetzungen erfüllten. Sein Briefnetz erstreckte sich von Moskau bis Dublin und von Stockholm bis Malaga. Angesichts der grossen Distanzen, der kulturellen Vielfalt und der politischen Fragmentierung dieses europäischen Kommunikationssystems interessiert zunächst die

Frage nach dessen Organisation. Festzuhalten ist einmal, dass die staatlichen und konfessionellen Grenzen in Hallers Netz zwar thematisiert wurden, aber nur in Einzelfällen die übergreifende Kommunikation behinderten. Weiter ist auf ein hochentwickeltes Brieftransportsystem zu verweisen, das sich nicht nur auf die offiziellen Postkurse mit ihren verhältnismässig hohen Portogebühren stützte, sondern auch auf reisende Bekannte und auf die Vermittlerdienste der als Schaltstellen fungierenden Personen. Dieses Transportsystem erscheint allerdings nicht nur wegen der Kosten, sondern auch wegen der unabdingbaren genauen Kenntnisse über die Postverbindungen und des ebenso unabdingbaren persönlichen Beziehungsnetzes als nicht für jedermann leicht zugänglich. Zwar kann man in Hallers Netz zum Teil erstaunlich kurze Brieftransportzeiten feststellen, etwa ganze 6 Tage von Göttingen nach Stockholm oder 18 Tage von Bern nach London. Aber allein die Tatsache, dass der materielle Verkehr von Briefen und Paketen ein häufiges und immer wiederkehrendes Briefthema darstellt, zeigt deutlich, wie wenig selbstverständlich der briefliche Austausch auf einer europäischen Ebene zu dieser Zeit noch war. Für eine europäische Kommunikation erschwerend wirkte auf den ersten Blick auch die Tendenz zur sprachlichen Fragmentierung als Folge des Rückgangs der alten Universalsprache Latein, der in Hallers Korrespondenz immer wieder beklagt wurde.[61] Die starke Präsenz der ‹Nationalsprachen› Französisch (39 %), Deutsch (24 %) und Englisch (15 %) neben dem Lateinischen (21 %) zeugt aber gerade vom Bemühen, dieser Fragmentierung entgegenzuwirken. Dahinter stehen natürlich auch überdurchschnittliche Sprachfähigkeiten der Hauptperson im Netz, die man allgemein zu den Voraussetzungen beim Unterhalt eines europäischen Korrespondenznetzes zählt und die beispielsweise auch bei einem Oldenburg oder einem Leibniz zu beobachten sind. Die Verwendung einer bestimmten Briefsprache lässt sich in Hallers Netz aber nicht nur funktional erklären. Zwar hatte die Verwendung von Latein im Austausch mit den Italienern und den Skandinaviern durchaus den Zweck, Sprachbarrieren zu überwinden. Wenn sich aber zwei deutschsprachige Briefpartner auf Lateinisch oder auch auf Englisch unterhielten, liess sich dies nur auf der Ebene des kulturellen Habitus deuten. Dazu passt, dass die Sprachkorrektheit sehr wohl ein Netzthema war, allerdings in begrenztem Umfang. Im Vergleich zwischen unveröffentlichter und veröffentlichter Fassung der Briefe fallen selbst bei guten Lateinern zahlreiche Flüchtigkeitsfehler auf, in denen sich ein pragmatischer Umgang mit Sprachkorrektheit manifestiert, der dem Typus ‹Alltagsbrief› entspricht.[62]

Es liegt nahe, die europäischen Kommunikationsprozesse in Hallers Netz auch unter dem Gesichtspunkt des Kulturtransfers zu betrachten, wobei dies mit Vorteil im Rahmen einer entnationalisierten Variante ge-

schieht, die nicht in erster Linie von staatlichen Grenzen ausgeht, sondern den Netzwerkcharakter interkultureller Wechselbeziehungen betont.[63] Haller war in seiner wissenschaftlichen Tätigkeit derart eng mit Göttingen und seinen gelehrten Institutionen verknüpft, dass in seinem Netz diesbezüglich zwischen Deutschland und der Schweiz eher Verflechtungen als eigentliche Transferprozesse zu beobachten sind.[64] Als Bestandteil der deutschen Kultur erscheint Haller auch in seiner Rolle als Dichter, in der er als Erneuerer der deutschen Literatur wahrgenommen wurde. Wenn man aber Hallers Verflechtungen mit dem deutschen Kulturraum unter dem Aspekt seiner Vermittlerrolle betrachtete, können all diese Phänomene auch in der Perspektive des Kulturtransfers analysiert werden, so insbesondere seine Bemühungen als ‹Schweizer› um die Übernahme eines ‹korrekten› Deutsch. Dies zeigt sich in seinem Netz zum einen in der aufwendigen Überarbeitung seiner Gedichte, in denen er zusammen mit seinen Briefpartnern zugunsten des deutschen Publikums die schweizerischen Besonderheiten ersetzte, zum anderen in seiner deutschen Korrespondenzsprache, die sich im Gefolge des Wohnortwechsels von Bern nach Göttingen von einem ungelenken, sich syntaktisch ans Lateinische anlehnenden und mit Helvetismen durchsetzten Stil hin zu einem rhetorisch geschliffenen, am Ostmitteldeutschen orientierten Sprachgebrauch veränderte.[65] Ebenfalls als Kulturtransfer aufzufassen sind Hallers briefliche Bemühungen um die Übersetzung seiner Werke, zumeist ins Französische. Überhaupt war in Hallers Netz der Austausch zwischen dem deutschen und dem französischen Kulturraum von besonderer Bedeutung. Haller nahm dabei eine klassisch schweizerische Position ein, indem er in einer trilateralen Konstellation als Schweizer zwischen französischer und deutscher Wissenschaft bzw. Literatur vermittelte (‹Helvetia mediatrix›).[66]

Exemplifiziert sei dies mit Passagen aus Hallers Briefwechseln mit dem Lausanner Arzt Samuel-Auguste Tissot und dem Genfer Naturforscher Horace-Bénédict de Saussure. Die Grundkonstellation ist umrissen in einer Passage aus einem Brief Hallers an Tissot:

> Je suis entouré de livres de la foire, qui a richement rendu. Il y a des observations de chirurgie de Schmucker, l'esculape de M. Zimmermann, des observations de medecine de M. Buttner, un abregé de chirurgie de M. Theden, une infinité d'autres livres tous en Allemand, le latin va disparoitre entierement. Voila M. Lepechin qui a donné en Russien 2 volumes de son journal de voyages. Tous savoir va se reduire a l'etude des langues.[67]

Auf der einen Seite stand Haller, der unabhängig von seinen Aufenthaltsorten integriert war in die deutschsprachige Wissenschaftsgemeinschaft

und sich gleichzeitig, nicht zuletzt dank seiner guten Sprachkenntnisse, problemlos auf der Ebene der europäischen Gelehrtenrepublik bewegte. Auf der anderen Seite befanden sich Tissot und Saussure, welche wie die meisten ihrer Kollegen in Lausanne oder Genf – und im besonderen Gegensatz zu denjenigen in Bern – nicht in der Lage waren, aus eigenen Kräften die aktuelle Fachliteratur von der anderen Seite der deutsch-französischen Sprachgrenze aufzunehmen, jedenfalls wenn sie nicht lateinisch verfasst war. «Si Vous saviés l'allemand. Vous le liriés avec plaisir», so Haller zu Tissot, als er diesen auf ein eben in Berlin erschienenes Werk zur praktischen Medizin hinwies. Vor dem gleichen Problem stand de Saussure auch bei einem schweizerischen Binnentransfer: «Je vous suis bien obligé de l'offre que vous me faites du Gruner, je l'ai fait venir, mais je ne sçais point encore l'Allemand», antwortete er Haller, als dieser ihm auf seine inhaltlichen Fragen zu Samuel Gottlieb Gruners *Eisgebirge des Schweizerlandes* anbot, das Werk einfach zu schicken.[68] De Saussure wollte Genaueres über Qualität und Publikumsaufnahme von Gruners Werk erfahren, weil er eine ähnliche Publikation auf Französisch plante: «Or cet Ouvrage seroit parfait inutile si celui de Mr. Gruner est bon.»[69] Hier manifestiert sich derselbe Anspruch wie bei Saussures Erkundigungen, als er sich mit Untersuchungen zur Elektrizität zu beschäftigen begann: «Dites moi de grace, Monsieur, si l'on n'a rien publié dernièrement en Allemand sur ce sujet.»[70] Es ist das Bemühen um den Forschungsstand, aber auch um den Geltungsbereich der eigenen Forschungen auf der anderen Seite der deutsch-französischen Sprachgrenze, wie er sich analog auch bei Haller beobachten lässt. Er bat Tissot um eine bestimmte französische Dissertation, auf die er bei der Lektüre des *Journal de Savants* gestossen war. Er setzte sich bei seinen eigenen Publikationen dafür ein, dass sie in der französischen Wissenschaftswelt zur Kenntnis genommen wurden.[71] Und er nahm es umgekehrt erfreut zur Kenntnis, dass Tissot in Deutschland rezipiert wurde: «Je voudrois que Vous puissiés lire l'ouvrage de Susmilch sur les tables des morts et des vivants. Il est excellent, tout y est raproché. Vous y êtes cité.»[72]

Welcher Stellenwert diesem deutsch-französischen Austausch zukam, welch grossem Bedürfnis er entsprach und mit welchen Schwierigkeiten er konfrontiert war, bringt eine Briefstelle von de Saussure zusammenfassend auf den Punkt:

> Faites moi la grace, Monsieur, de me dire comment vous faites pour être au fait des Ouvrages d'Hist. Naturelle qui s'impriment en Allemagne, je n'en sçais presque jamais rien d'ailleurs que par les avis que vous avés quelquefois la bonté de m'en donner, et je lis pourtant presque tous les Journaux François. Je voudrois que vous eussiés la bonté de m'indiquer

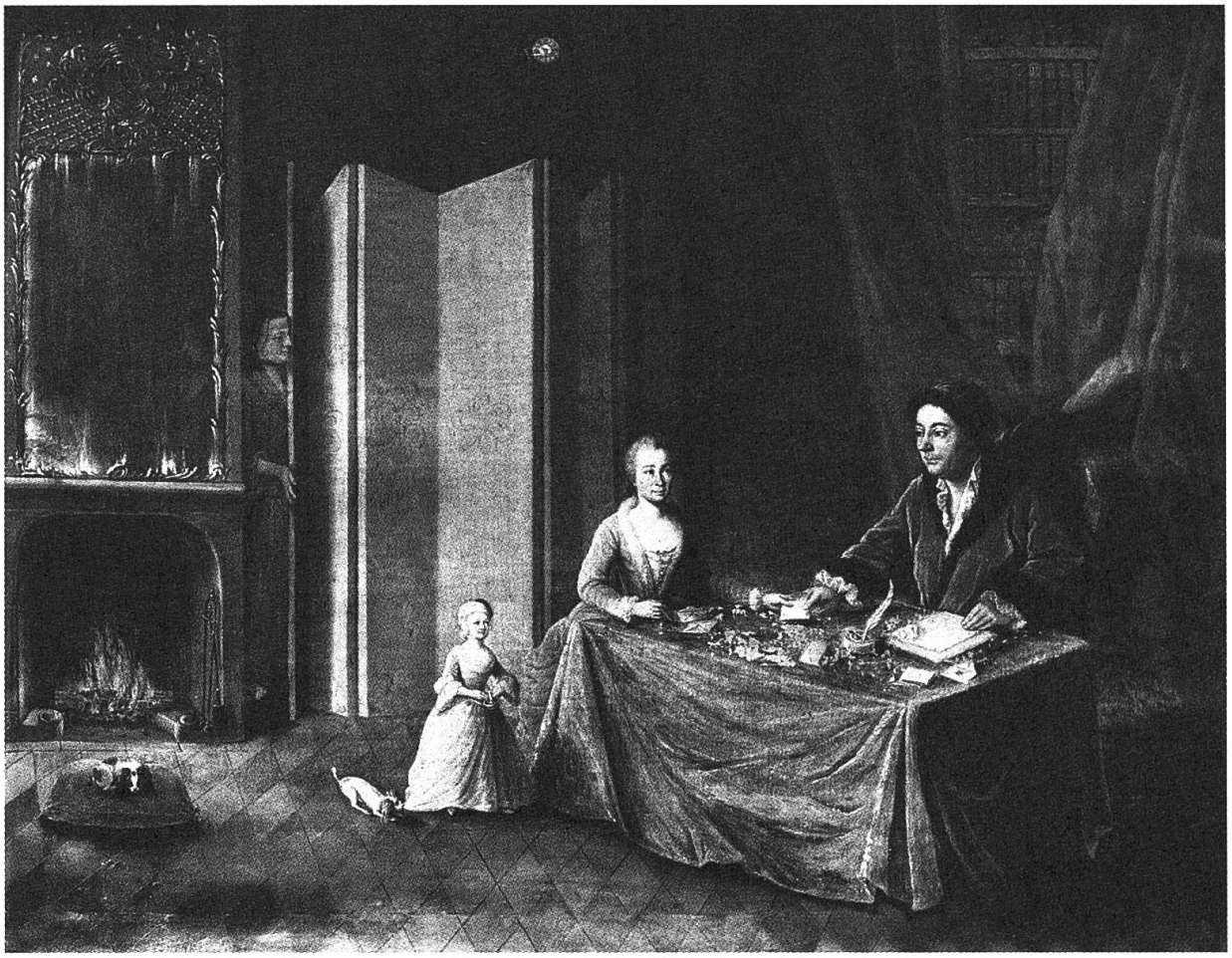
> quelque bon Journal Latin, ou même Allemand parce que je puis me faire traduire les Articles qui m'intéressent, & qu'aumoins les titres des Livres latins sont en Latin. Vous auriés en mème tems la bonté de me dire où & comment on souscrit pour ce Journal. Ensuite je vous prierois de me donner l'adresse de quelque bon Libraire de Leipsic ou de Francfort pour faire venir les Livres qui me feront plaisir.[73]

Es erstaunt nicht, dass Haller in seiner Antwort an de Saussure auf die *Göttingischen Gelehrten Anzeigen* verwies.[74] Und es erstaunt nach dem bisher Gesagten ebenfalls nicht, dass Haller bei den *Göttingischen Gelehrten Anzeigen* hinsichtlich der Rezension französischer Werke eine herausragende Stellung einnahm, und von Bern aus den umfassenderen und sogar den schnelleren Zugang zur aktuellen französischen Forschung hatte als die Göttinger Chefredaktion.[75]

Eine ähnliche Vermittlerrolle zeigte Haller auch in seiner Korrespondenz mit den eher an den Rändern der europäischen Gelehrtenrepublik gelegenen Gebieten wie Skandinavien, Russland, Osteuropa und Italien.[76] Schliesslich sind auch grosse Teile des die Korrespondenz begleitenden Realientransfers als Kulturtransferprozesse aufzufassen, insbesondere der Transfer von andernorts erfolgreichen Agrarpflanzen.[77]

Das Leben im Netz

Ein guter Teil der Brief- und Aufklärungsforschung geht davon aus, dass die Briefkultur der Aufklärungszeit einen vollständigen Bruch mit den traditionellen Kommunikationsformen darstelle. Etwas überspitzt formuliert, erkennt diese Richtung erst im freundschaftlich-empfindsamen Brief der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts einen ‹natürlichen› Stil und eine freie Darstellung der Verfasserpersönlichkeit, und zwar in der doppelten Befreiung vom formelhaften Kanzleistil und vom künstlichen Stil des galanten Briefs. Die Analyse von Hallers Netz ergibt ein etwas anderes Bild, indem sich hier ‹alt› und ‹neu› sehr viel weniger dichotomisch gegenüberstehen. So zeigen sich verschiedene Korrespondenztypen mit ‹natürlichem› Sprachstil, die nicht oder nur teilweise mit den neuen Kommunikationsformen der Aufklärung zu tun haben. Zu nennen sind zum einen der familiäre Brief, der in einer ungekünstelten und direkten Sprache auch persönliche Gefühle und Anteilnahme zum Ausdruck brachte, dabei aber vollständig innerhalb der alten ständischen Welt zu verorten ist, zum anderen der ‹reine› Informationsbrief im Rahmen einer nützlichen Gelehrtenfreundschaft, der in der Tradition der frühneuzeitlichen Gelehrtenrepublik steht. Schon eher im Kontext der aufgeklärten Geselligkeit anzusiedeln



Die Korrespondenz verschaffte dem Gelehrten nicht nur wissenschaftlichen Austausch, sondern auch persönlichen Kontakt zu den abwesenden Freunden. Über die eigentliche Gelehrtenrepublik hinaus führten Gelehrte wie Haller auch umfangreiche Briefwechsel mit Verwandten oder Bekannten aus der näheren Umgebung. Das Bild zeigt den Berner Arzt Johann Friedrich von Herrenschwand an seinem Schreibtisch im Schloss Greng bei der Erledigung seiner Korrespondenz. Die fertig geschriebenen und auf das gängige Format gefalteten Briefe reicht er zum Versiegeln an seine Gattin weiter. In ihrer rechten Hand hält sie einen Stab mit Siegellack, den sie wohl an der Kerze zum Schmelzen bringt, die die Tochter bereithält. An diesem Ort verfasste Herrenschwand wohl auch die meisten seiner 43 an Haller gerichteten Briefe. – Ölgemälde von J. d'Lander, 1761. – Burgerbibliothek Bern.

ist dagegen der freundschaftliche Briefstil, der dadurch gekennzeichnet ist, dass sich hier neben der Informationsfunktion auch phatische (Aufnahme und Unterhalt des Kontakts), poetische (metaphorische Sprache), metasprachliche (Äusserungen über den Schreibakt) und emotive Funktionen (Aussagen des Schreibers zu Alter und Krankheit) erkennen lassen.[78] Aber auch in Hallers freundschaftlichen Briefwechseln wurde nicht einfach die Information durch die Emotion ersetzt, wie es für den empfindsamen Brief letztlich charakteristisch ist. Vielmehr scheinen das Interesse am Briefpartner und die zahlreichen Kontakt erhaltenden und unterstützenden Passagen in den meisten dieser Briefe Bestandteil des *networkings* zu sein, das für Aufbau und Unterhalt eines Briefnetzes unabdingbar war. Dieses Netz hatte aber seine Hauptfunktion nicht im Austausch von Emotionen, sondern von gelehrten Informationen, Wissensbeständen und Realien im Fall des Gelehrtennetzes, von gesellschaftlichen Ereignissen, Wahlabsprachen und Magistratsinterna im Fall der vernetzten bernischen Stadtrepublik. Dass der persönliche Austausch nicht am Ausgangspunkt von Hallers Netz stand, heisst aber auf der anderen Seite nicht, dass er für Haller und für seine vertrauten Korrespondenten nicht auch persönlich von grosser Bedeutung wäre (vgl. Abb. S. 407).

Es gehört zu den Grundannahmen der Briefforschung, dass die Integration des weiblichen Geschlechts die Briefkultur der Aufklärung charakterisiert, indem in dieser Zeit der Brief in seiner unverfälschten Natürlichkeit und in seiner Eignung zum intimen Dialog als typisch weibliche Gattung entdeckt wurde. Demgegenüber führte Haller intime Freundschaftsdialoge nahezu ausschliesslich mit Männern, namentlich mit seinen Berner Jugendfreunden im literarisch interessierten Kreis um die Deutsche Gesellschaft sowie mit einzelnen langjährigen Briefpartnern wie Paul Gottlieb Werlhof und Charles Bonnet. In Hallers Korrespondenz mit Frauen lässt sich aber trotzdem aufgeklärtes Kommunikationsverhalten beobachten, namentlich im Austausch mit einzelnen Dichterinnen, Literatinnen, Salonnières und Verehrerinnen seiner Dichtung, die sich mit Haller über philosophische, literarische und politische Ansichten austauschten. Die meisten Korrespondenzen mit Frauen führte Haller aber nicht im Rahmen aufklärerischer Geselligkeit, sondern mit Familienangehörigen. Diese Briefe enthalten Gesellschaftsnachrichten zu Geburten, Verlobungen, Heiraten, Krankheiten, Todesfällen, breiteten Skandale aus, behandelten praktische Probleme der Kindererziehung, besprachen finanzielle Engpässe und Laufbahnentscheide. Sie zeigen auf der einen Seite einen ‹menschlichen› Haller, der sich auch für Alltäglichkeiten des Lebens interessierte und dessen Rat im zwischenmenschlichen Bereich ebenso gefragt war wie im professionellen, und sie zeigten auf der anderen Seite verhältnismässig weite Handlungs- und Kommunikationsspielräume von Frauen,

die sich aber weniger im aufklärerischen als vielmehr innerhalb des traditionellen stadtpatrizischen Milieus bewegten.[79]

Auch ein Gelehrter europäischen Zuschnitts wie Albrecht von Haller war in grossen Teilen seiner Briefkommunikation eng mit seiner Heimat verflochten.[80] Rund ein Viertel aller Briefe an Haller sind von Bernern verfasst oder stammen sonst aus dem Territorium der Stadtrepublik Bern, das auch das heutige Waadtland und Teile des heutigen Aargaus umfasste. Hier war Hallers Netz am dichtesten, und hier weisen nicht nur die Hauptorte Bern und Lausanne sehr hohe Briefzahlen auf, sondern auch kleinere Orte wie Aarberg, Aigle, Brugg, Echallens, La Ferrière, Nyon und Wimmis. In Hallers Göttinger Zeit war Bern der zweithäufigste Absendeort überhaupt, woran nicht weniger als 43 Personen, grösstenteils Freunde und Verwandte, beteiligt waren. Der intensive Austausch mit ihnen half Haller in Göttingen über sein Heimweh hinweg und ersetzte ihm den fehlenden freundschaftlichen Umgang vor Ort. Zudem wäre es Haller ohne die zahlreichen Briefe nicht gelungen, aus der Ferne seine familienstrategischen Ziele in seiner Heimatstadt zu erreichen, so die Stärkung der Stellung seiner Familie durch geschickte Heiratspolitik und seine Wahl in den Grossen Rat.[81] In der Zeit nach Göttingen verschob sich das Profil der bernischen Korrespondenz von einer Freundschafts- und Familienkorrespondenz zu einer Magistratskorrespondenz, in der sich Haller über seine Tätigkeiten im Dienst der Republik austauschte (vgl. den Beitrag zum Magistraten in diesem Band). Dabei erscheint Hallers Tätigkeit als bernischer Magistrat gerade in ihren innovativen Aspekten in vielfältiger informeller Vernetzung mit den Verwaltungen anderer Territorien, aber auch mit dem europäischen Diskurs der Gelehrtenrepublik respektive der Aufklärung.

Gelehrtenrepublik und Aufklärung

Hallers umfangreiches, vielfältiges Briefnetz – wie auch sein ebenso vielgestaltiges wissenschaftliches und literarisches Werk – fordert uns dazu auf, die Charakteristika von Gelehrtenrepublik und Aufklärung und insbesondere deren Verhältnis genauer zu bestimmen. Es legt nahe, dass der oft gezeichnete Gegensatz zwischen einer konservativen, rückwärtsgewandten, in sich gekehrten, wenn nicht selbstverliebten Gelehrtenrepublik und einer davon getrennten radikalen, vorwärtsblickenden, reform- und öffentlichkeitsorientierten Aufklärung allzu vereinfacht ist.[82] Natürlich stehen Haller und viele seiner Briefpartner in klarer Opposition zur Religions- und Gesellschaftskritik von Voltaire und Rousseau und betrachten den in der Pariser Salons gepflegten geistreichen Witz als oberflächliche Tändelei, die ihrer Vorstellung von Gelehrtheit entgegensteht. Doch

erstens gibt es deutliche personelle Überschneidungen zwischen Hallers Briefnetz und demjenigen der Pariser ‹philosophes›, und zweitens macht sie diese Ablehnung noch nicht zu grundsätzlichen Gegnern der Aufklärung. In Hallers Werk, in seinem Briefnetz und in der Gelehrtenrepublik überhaupt ist das genuin aufklärerische Bemühen um Empirie und Praxis, kritische Beleuchtung, Verbreitung und nützliche Anwendung des Wissens und die damit verbundene Forderung nach Reform von Staat und Gesellschaft stark vertreten. Wenn wir schliesslich – wie im Beitrag zu Haller und der Aufklärung in diesem Band – die Aufklärung als eine Denkhaltung verstehen, die bereit ist, alle Gegenstände wahrzunehmen, alle Meinungen zu diskutieren, und die sich darum bemüht, den eigenen Standpunkt zu verlassen, um zu begreifen, wie es möglich ist, dass andere anders denken (ohne die eigene Position zu verleugnen), dann muss Haller und mit ihm sein Briefnetz ganz eindeutig als ein Teil dieser Strömung bezeichnet werden. Dies bedeutet nicht, die bestehenden Unterschiede zwischen radikaleren und konservativeren Kräften zu relativieren. Wohl aber stellt sich damit die – insbesondere von Laurence Brockliss pointiert und überzeugend gestellte – Frage, ob wir nicht die Aufklärung als eine Strömung innerhalb der seit der Reformation und bis zum Ende des 18. Jahrhunderts bestehenden Gelehrtenrepublik verstehen sollten.[83] Solange die Gelehrtenrepublik des 18. Jahrhunderts nicht genauer erforscht ist, muss diese Frage offenbleiben. Hallers Briefnetz ist eine der hervorragenden Quellen, um sich dieses Forschungsdesiderats anzunehmen.

Anmerkungen

1 Hans Bots, Françoise Waquet: *La République des Lettres*. Paris 1997; Ulrich Johannes Schneider (Hg.): *Kultur und Kommunikation. Die europäische Gelehrtenrepublik im Zeitalter von Leibniz und Lessing*. Wolfenbüttel 2005; Jürgen Fohrmann (Hg.): *Gelehrte Kommunikation. Wissenschaft und Medium zwischen dem 16. und 20. Jahrhundert*. Wien, Köln, Weimar 2005.

2 Heinrich Bosse: Die gelehrte Republik. In: Hans-Wolf Jäger (Hg.): *‹Öffentlichkeit› im 18. Jahrhundert*. Göttingen 1997, 51-76.

3 Michael Kempe: Gelehrte Korrespondenzen. Frühneuzeitliche Wissenschaftskultur im Mediuum postalischer Kommunikation. In: Fabio Crivellari et al. (Hg.): *Die Medien der Geschichte*. Konstanz 2004, 407-429.

4 Siehe z. B.: Richard van Dülmen, Sina Rauschenbach (Hg.): *Macht des Wissens. Die Entstehung der modernen Wissensgesellschaft*. Köln, Weimar, Wien 2004; Helmut Zedelmaier, Martin Mulsow (Hg.): *Die Praktiken der Gelehrsamkeit in der Frühen Neuzeit*. Tübingen 2001; Hans Erich Bödeker et al. (Hg.): *Wissenschaft als kulturelle Praxis, 1750-1900*. Göttingen 1999; Peter Burke: *A social history of knowledge. From Gutenberg to Diderot*. Cambridge 1997; Steven Shapin: *A social history of truth: civility and science in seventeenth-century England*. Chicago 1994.

5 Urs Boschung et al. (Hg.): *Reperto-*

rium zu Albrecht von Hallers Korrespondenz 1724-1777. 2 Bde. Basel 2002.

6 Martin Stuber; Stefan Hächler; Luc Lienhard (Hg.): *Hallers Netz. Ein europäischer Gelehrtenbriefwechsel zur Zeit der Aufklärung*. Basel 2005. Der vorliegende Beitrag fusst wesentlich auf der darin enthaltenen Gesamtanalyse von Martin Stuber, Stefan Hächler und Hubert Steinke (3-216).

7 Haller an Zimmermann, 28.6.1754; Eduard Bodemann (Hg.): *Von und über Albrecht von Haller. Ungedruckte Briefe und Gedichte Hallers sowie ungedruckte Briefe und Notizen über denselben*. Hannover 1885, 18.

8 Siehe Boschung et al. 2002 (wie Anm. 5); Pierre-Yves Beaurepaire (Hg.): *Pouvoirs et réseaux de correspondance dans l'Europe des Lumières*. Arras 2002, 253-272; Christine Berckvens-Stevelinck et al. (Hg.): *Les grands intermédiares culturels de la République des Lettres. Études de réseaux de correspondances du XVIe au XVIIIe siècles*. Paris 2005.

9 Hubert Steinke (Hg.): *Der nützliche Brief: die Korrespondenz zwischen Albrecht von Haller und Christoph Jakob Trew 1733-1763*. Basel 1999, 42-55.

10 Laurence Brockliss: *Calvet's web. Enlightenment and the Republic of Letters in eighteenth-century France*. Oxford 2002.

11 Daniel Roche: Les primitifs du Rousseauisme: une analyse sociologique et quantitative de la correspondance de J. J. Rousseau. In: *Annales*, 26 (1971), 151-172.

12 Hans Erich Bödeker: Lessings Briefwechsel. In: Ders., Ulrich Herrmann (Hg.): *Über den Prozess der Aufklärung in Deutschland im 18. Jahrhundert. Personen, Institutionen und Medien*. Göttingen 1987, 113-138.

13 Diese Zahlen beruhen auf der Analyse von Hallers kleinen Briefwechseln mit 1-5 Briefen; bei einer Untersuchung der ganzen Korrespondenz könnten sich noch gewisse Verschiebungen ergeben.

14 Haller an Zimmermann, 28.6.1754; Bodemann 1885 (wie Anm. 7), 18.

15 Martin Stuber: Brief und Mobilität bei Albrecht von Haller. Zur Geographie einer europäischen Gelehrtenkorrespondenz. In: Johannes Burkhardt, Christine Werkstetter (Hg.): *Kommunikation und Medien in der Frühen Neuzeit*. München 2005, 313-334.

16 Steinke 1999 (wie Anm. 9), 20-24, 61-63.

17 Haller an Sinner, 11.2.1742; Bodemann 1885 (wie Anm. 7), 112-115.

18 Haller an Bonnet, 30.10.1758; 11.11.1762; Otto Sonntag (Hg.): *The correspondence between Albrecht von Haller and Charles Bonnet*. Bern [etc.] 1983, 147, 306.

19 Haller an Bonnet, 21.1.1766; Sonntag 1983 (wie Anm. 18), 470.

20 Stuber/Hächler/Steinke 2005 (wie Anm. 6), 103.

21 Johann Georg Zimmermann: *Das Leben des Herrn von Haller*. Zürich 1755, 410 f.

22 Walbaum an Haller, 14.2.1751; Burgerbibliothek Bern, Nachlass Haller.

23 Garcin an Haller, 1.12.1734; Burgerbibliothek Bern, Nachlass Haller.

24 Vgl. Steinke 1999 (wie Anm. 9); Franz Mauelshagen: Networks of trust. Scholarly correpondence and scientific exchange in early modern Europe. In: *Medieval History Journal*, 6 (2003), 1-32.

25 Christian August Crusius: *Anweisung vernünftig zu leben*. Leipzig 1744, 861.

26 Haller an Beurer, 18.6.1747; Steinke 1999 (wie Anm. 9), 33.

27 Von der breiten Literatur sei hier nur genannt Holger Zaunstöck, Markus Meumann (Hg.): *Sozietäten, Netzwerke, Kommunikation. Neue Forschungen zur Vergesellschaftung im Jahrhundert der Aufklärung*. Tübingen 2003.

28 Caldani an Haller, 5.9.1761; Erich Hintzsche (Hg.): *Albrecht von Haller – Marc Antonio Caldani. Briefwechsel 1756-1776*. Bern, Stuttgart 1966, 101.

29 Vgl. Wolfgang Reinhard: Oligarchische Verflechtung und Konfession in oberdeutschen Städten. In: Antoni Maczak (Hg.): *Klientelsysteme im Europa der Frühen Neuzeit*. München 1988, 47-62.

30 Mario Biagioli: Galileo's system of patronage. In: *History of science*, 28 (1990), 1-62; Bruce T. Moran (Hg.): *Pat-*

ronage and institutions. Science, technology, and medicine at the European court, 1500-1750. Rochester, Woodbridge 1991; Lisa T. Sarasohn: Nicolas-Claude Fabri de Peiresc and the patronage of the new science in the seventeenth century. In: *Isis*, 84 (1993), 70-90.

31 Jean le Rond d'Alembert: Essai sur la société des gens de lettres et des grands, sur la réputation, sur les mécenes, et sur les récompenses littéraires. In: Ders.: Mélanges de littérature, d'histoire, et de philosophie. Nouvelle éd. 3 Bde. Amsterdam 1759, I: 321-412, hier 346.

32 Vgl. René Sigrist: Correspondances scientifiques du 18e siècle: présentation d'une méthode de comparaison. In: *Revue Suisse d'histoire*, 58/2 (2008; im Druck); Ders.: Chiffrer et déchiffrer la correspondance scientifique de Vallisnieri. In: Dario Generali et al. (Hg.): *Le reti in rete. Per l'inventario e l'edizione dell'Archivio Vallisnieri* (im Druck); Sigrist bezieht in seine Untersuchungen auch noch Personen ein, die nicht Mitglieder der sechs erwähnten Gesellschaften waren, aber als bedeutende Forscher in den modernen Lexika verzeichnet sind, und kommt so auf 280 statt 271 bedeutende Wissenschaftler.

33 Vgl. Gunnar Eriksson: The botanical success of Linnaeus. The aspect of organization and publicity. In: *Yearbook of the Swedish Linnaeus Society, 1978, 57-66.*

34 Martin Stuber et al.: Exploration von Netzwerken durch Visualisierung. Die Korrespondenznetze von Banks, Haller, Heister, Linné, Rousseau, Trew und der Oekonomischen Gesellschaft Bern. In: Regina Dauser et al. (Hg.): *Wissen im Netz. Botanik und Pflanzentransfer in europäischen Korrespondenznetzen des 18. Jahrhunderts.* Augsburg (Colloquia Augustana, im Druck).

35 Stuber 2005 (wie Anm. 15), S. 329-339.

36 Martin Stuber: Journal and Letter. The interaction between two communication media in the correspondence of Albrecht von Haller. In: Hans-Jürgen Lüsebrink, Jeremy Popkin (Hg.): *Enlightenment, revolution and the periodical press.* Oxford 2004, 114-141.

37 Vgl. Lorraine Daston: The ideal and reality of the Republic of Letters in the Enlightenment. In: *Science in context*, 4 (1991), 367-386.

38 Anne Goldgar: *Impolite learning. Conduct and community in the Republic of Letters 1680-1750.* New Haven, London 1995.

39 Haller an Bonnet, 17.7.1768; Sonntag 1983 (wie Anm. 18), 765.

40 Die Behandlung dieses Themas basiert auf Hubert Steinke: *Irritating experiments. Haller's concept and the European controversy of irritability and sensibility 1750-90.* Amsterdam, New York 2005, 251-265.

41 Bonnet an Haller, 13.3.1762; Sonntag 1983 (wie Anm. 18), 268.

42 *Monthly Review*, 14 (1756), 140.

43 Albrecht von Haller: Mémoire sur plusieurs phénomènes importants de la respiration: fondé sur les expériences. In: Ders.: *Sur la formation du cœur dans le poulet, sur l'œil, sur la structure du jaune &c.* 2 Bde. Lausanne 1758, II: 197-366, hier 206 f.

44 Die Notwendigkeit einer offenen Kritik wurde schon von Bayle formuliert; vgl. Pierre Bayle: *Dictionnaire historique et critique.* Rotterdam 1697, 809 f. (Artikel ‹Catius›). Gleichzeitig betonte aber Bayle die Gleichheit der Mitglieder der Gelehrtenrepublik; vgl. Ders: Preface. In: *Nouvelles de la république des lettres* (Amsterdam), Mars 1684.

45 *Göttingische Gelehrte Anzeigen*, 1748, 502.

46 *Göttingische Gelehrte Anzeigen*, 1747, Vorrede.

47 [Félix Vicq d'Azyr:] Éloge de M. de Haller. In: *Histoire de la Société Royale de Médecine*, année 1776, t. 1 (Paris 1779), 59-93, hier 93.

48 Sprögel an Haller, 29.7.1758; Burgerbibliothek Bern, Nachlass Haller.

49 Lapi an Haller, 20.1.1773; Burgerbibliothek Bern, Nachlass Haller.

50 Haller an Heyne, 17.9.1774; Frank William Peter Dougherty (Hg.): *Christian Gottlob Heyne's correspondence with Albrecht and Gottlieb Emanuel von Haller.* Göttingen 1997, 161.

51 Thoms an Haller, 6.4.1745; Erich

Hintzsche: Boerhaaviana aus der Burgerbibliothek in Bern. In: Gerrit A. Lindeboom (Hg.): *Boerhaave and his time*. Leiden 1970, 144-164, hier 156.

52 König an Haller, 6.9.1745; Burgerbibliothek Bern, Nachlass Haller.

53 Van Royen an Haller, 10.2.1746; *Epistolarum ab eruditis viris ad Alb. Hallerum scriptarum*. Pars 1, latinae. 6 Bde. Bern 1773-1775, II: 251.

54 *Bibliothèque raisonnée*, 40 (1748), 205-226, 454-468.

55 Josef Schmitthüsen: *Vor- und Frühgeschichte der Biogeographie*. Saarbrücken 1985; Martin Stuber: Forschungsreisen im Studierzimmer. Die Rezeption der Grossen Nordischen Expedition (1733-1743) bei Albrecht von Haller und Samuel Engel. In: *Gesnerus*, 57 (2000), 168-181.

56 Albrecht von Haller: Vorrede zu der Geschichte der Helvetischen Gewächse. Aus dem Lat. übersetzt. In: *Sammlung kleiner Hallerischer Schriften*. 3 Bde. Bern 1772, III: 119-154, hier: 148.

57 Vgl. Steinke 2005 (wie Anm. 40), 50-58.

58 Hubert Steinke: Der Patron im Netz. Die Rolle des Briefwechsels in wissenschaftlichen Kontroversen. In: Stuber/Hächler/Steinke 2005 (wie Anm. 6), S. 441-462.

59 Albrecht von Haller: Vorrede, In: *Allgemeine Historie der Natur nach allen ihren besondern Theilen abgehandelt, nebst einer Beschreibung der Naturalienkammer* ... Erster Theil [von Georges Louis Leclerec de Buffon und Louis Jean Marie Daubenton]. Hamburg, Leipzig 1750, ix-xxii, hier xviii f.

60 Paula Findlen: The economy of scientific exchange in early modern Italy. In: Moran 1991 (wie Anm. 30); 5-24; Valentin Groeber: Liebesgaben. Zu Geschenken, Freiwilligkeit und Abhängigkeit zwischen dem 14. und dem 16. Jahrhundert. In: *Traverse*, 2 (2002), 39-51, hier 47.

61 Siehe allgemein: Jürgen Schiewe: Von Latein zu Deutsch, von Deutsch zu Englisch. Gründe und Folgen des Wechsels von Wissenschaftssprachen. In: Friedhelm Debus, Franz Gustav Kollmann, Uwe Pörksen (Hg.): *Deutsch als Wissenschaftssprache im 20. Jahrhundert*. Stuttgart 2001, 81-104.

62 David Krebs: Latein als Medium wissenschaftlicher Kommunikation bei Albrecht von Haller. In: Stuber/Hächler/Lienhard 2005 (wie Anm. 6), 351-370.

63 Hans-Jürgen Lüsebrink: Kulturtransfer – methodisches Modell und Anwendungsperspektiven. In: Ingeborg Tömmel (Hg.): *Europäische Integration als Prozess von Angleichung und Differenzierung*. Opladen 2001, 213-226.

64 Im Folgenden nach: Martin Stuber: Binnenverkehr in der europäischen Gelehrtenrepublik. Zum wissenschaftlichen Austausch zwischen ‹Deutschland› und der ‹Schweiz› im Korrespondenznetz Albrecht von Hallers. In: *Das achtzehnte Jahrhundert*, 26 (2002), 193-207, hier 202-207.

65 Claudia Profos: Die ‹ungelenksame› Sprache und der ‹babilonish dialect›. Zur inneren und äusseren Mehrsprachigkeit in der Korrespondenz Albrecht von Hallers. In: Stuber/Hächler/Lienhard 2005 (wie Anm. 6), 351-370.

66 Vgl. Helmut Holzhey, Simone Zurbuchen: Die Schweiz zwischen deutscher und französischer Aufklärung. In: Werner Schneiders (Hg.): *Aufklärung als Mission – La mission des Lumières. Akzeptanzprobleme und Kommunikationsdefizite*. Marburg 1993, 303-318.

67 Haller an Tissot, 21.7.1774; Erich Hintzsche (Hg.): *Albrecht von Hallers Briefe an Auguste Tissot, 1754-1777*. Bern, Stuttgart, Wien 1977, 394 f.

68 Saussure an Haller, 2.5.1767; Otto Sonntag (Hg.). *The correspondence between Albrecht von Haller and Horace Bénédict de Saussure*. Bern, Stuttgart, Toronto 1990, 353 f.

69 Saussure an Haller, 27.5.1767; ebenda, 359-361.

70 Saussure an Haller, 18.7.1766; ebenda, 285-287.

71 Haller an Tissot, 14.12.1759; Hintzsche 1977 (wie Anm. 67), 70.

72 Haller an Tissot, 31.1.1763; ebenda, 155.

73 Sausssure an Haller, 6.3.1767; Sonntag 1990 (wie Anm. 68), 332-335.

74 Haller an Saussure, 15.3.1767; ebenda, 337 f.

75 Z. B. Haller an Heyne, 27.6.1771; Heyne an Haller, 10.7.1771, 26.9.1772; Frank William Peter Dougherty (Hg.): *Commercium epistolicum J. F. Blumenbachii: aus einem Briefwechsel des klassischen Zeitalters der Naturgeschichte*. Göttingen 1984, 51-55, 102-106.

76 Stefan Hächler: Albrecht von Haller (1708-1777) und seine Beziehungen zu St. Petersburg. In: Elmar Mittler, Silke Glitsch (Hg.): *300 Jahre St. Petersburg: Russland und die ‹Göttingische Seele›*. Göttingen, 2003, 71-90; Stefan Hächler: Deux réseaux de correspondance en interaction. La correspondance entre Albert de Haller (1708-1777) et Carlo Allioni (1728-1804). In: Beaurepaire 2002 (wie Anm. 8), 253-272.

77 Martin Stuber: Kulturpflanzentransfer im Netz der Oekonomischen Gesellschaft Bern. In: Dauser (wie Anm. 34; im Druck).

78 Profos 2005 (wie Anm. 65).

79 Barbara Braun-Bucher: «Les vertus de votre sexe». Albrecht von Hallers Korrespondenz mit Frauen. In: Stuber/Hächler/Lienhard 2005 (wie Anm. 6), 277-315.

80 Martin Stuber, Stefan Hächler: Ancien Régime vernetzt. Albrecht von Hallers bernische Korrespondenz. In: *Berner Zeitschrift für Geschichte und Heimatkunde*, 62 (2000), 125-190.

81 Martin Stuber: Intimität – Familienökonomie – Stadtgespräch. Kommunikationsgeschichte einer Heirat im Ancien Régime. In: Stuber/Hächler/Lienhard 2005 (wie Anm. 6), 463-503.

82 Vgl. die Diskussion bei Brockliss 2002 (wie Anm. 10), introduction.

83 Ebenda, conclusion.